

**UNIA**



DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

**work**

Da haben wir jetzt die Geschenke! Die Tipps der work-Redaktion Seite 15



# Besuch im Tschugger-Land

So kam das **Unia-Chäppi** in die neue Kultserie des SRF. Die Reportage.

Seiten 3–4

## Kicken in Katar

Die Gewerkschaften kritisierten lange die menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen im WM-Land. Hat sich die Lage jetzt gebessert? Seite 9



## Unia-Mitglieder: Mein Jahr

Berufsleute sagen, wie ihr 2021 war und was sie sich für 2022 wünschen. Seite 5

## Neue Covid-Massnahmen

Das bedeuten 2G & Co. für Ihren Job. Der neue work-Ratgeber. Seiten 16–17



**workedito**

Marie-Josée Kuhn

## WIR HABEN ES IN DER HAND

Alpha, Beta, Gamma, Delta, Omikron: Bald können wir schon das halbe griechische Alphabet auswendig. Und das nur wegen Sars-CoV-2. So nannten wir das Coronavirus vor bald zwei Jahren, als es uns, von Italien heranrollend, einholte. Und aufschreckte.

### Seuchen können beendet werden.

Solch tödliche Viren, das gibt's doch in Afrika, das gibt's doch nicht bei uns! So dachten wir damals in unserer ganzen Wohlstandsverwöhntheit. Und nicht wenige denken

immer noch, Corona könne ihnen nichts anhaben. Obwohl ein hartes Triage-Regime in den Spitälern näher rückt. Weil das Virus den Förderalismus liebt. Und weil die Kantone besser sind im Reklamieren als im Handeln (Seite 8).

Die meisten von uns aber lernen den Tod in Wellen griechisch buchstabieren. Nur das «Xi» hat die internationale Gesundheitsorganisation WHO bei der Taufe der Virusmutationen übersprungen. Offenbar nicht direkt wegen Chinas Präsidenten Xi Jinping, sondern weil «Xi» ein gängiger Nachname sei und man niemanden beleidigen möchte. Doch auch ohne «Xi» und ohne «Ny», das die WHO auch schon ausgeschlossen hat, verbleiben uns im griechischen Alphabet immer noch zig Buchstaben. Uiiiii, bitte, nein! Wir wollen es uns gar nicht ausmalen. Hingegen möchten wir jetzt, wo sich das Jahr ermattet seinem Ende zuneigt, ultimativ-definitiv Antwort auf die bange Frage: Wann hört das endlich auf?

**DIE GUTE NEUIGKEIT:** Seuchen haben die Menschheitsgeschichte mitgeschrieben. Das zeigt die grosse work-Infografik der Welt der Pandemien von A wie Aids bis T wie Tuberkulose auf den Seite 10–11. Die geschätzte Zahl der Toten, die solche Pandemien gefordert haben, und die Zeit, die sie andauerten, sind eindrücklich. Ja, andauerten, in der Vergangenheitsform. Denn Seuchen können auch beendet werden, schreibt work-Autor Oliver Fahrni: «Die Krankheitserreger verschwinden nicht, fast alle Viren früherer Epidemien sind noch immer unter uns. Dass sie ihre Wucht verlieren, ist das Resultat eines gesellschaftlichen Vorgangs.» Wir haben es also in der Hand. Wir bestimmen das Ende einer Pandemie, indem wir lernen, mit ihr umzugehen. Indem wir Impfstoffe und Medikamente entwickeln. Aber auch, indem wir die Treiber von Pandemien auszuschalten versuchen. Soziale Not, Umweltzerstörung, Zerstörung der Artenvielfalt, Kriege usw.

**UND DIE SCHLECHTE NACHRICHT?** Auch wenn der politische Wille schon da wäre, was eindeutig nicht der Fall ist, schon gar nicht hierzulande: so was kann dauern. Die Pocken wüteten schon vor 12000 Jahren in Nordafrika und forderten weltweit geschätzte 310 Millionen Tote, bevor die WHO 1967 durchgriff. Mit einer globalen Impfpflicht und einer grossen Impfkampagne. Seit 1980 gilt die Krankheit nun schon als ausgerottet. Das ist tröstlich. Aber ja, das löst unser Corona-Problem nicht. Jeder Blick in die Geschichte hat halt immer beides, etwas Tröstliches und etwas Beunruhigendes zugleich.

**So oder so: Das nächste Jahr kommt bestimmt. Und mit ihm auch neue Hoffnungen. In diesem Sinn und Geiste wünschen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, möglichst sorgenlose Festtage und einen rassigen Rutsch ins 2022 mit seinen 3×2!**

Am 21. Januar sind wir wieder bei Ihnen im Briefkasten. Und bis dann ohne Unterbruch auf [workzeitung.ch](http://workzeitung.ch), Facebook, Twitter und Instagram für Sie da. Die Redaktion

# Rentenklau in der AHV: Gewerkschaften starten Referendum Frauenrenten um 1200 Franken kürzen? Ohne uns!



**FRAUENRENTEN SIND TABU:** Denn schon heute erhalten Frauen 37 Prozent weniger Rente als Männer. Vor allem wegen der Pensionskassen. FOTO: KARINA MUENCH

## Die rechte Mehrheit im Bundeshaus hat erneut zugeschlagen: sie will die AHV auf dem Buckel der Frauen «sanieren». Ausgerechnet!

CLEMENS STUDER

Sie können es einfach nicht lassen: Die rechten Rentenfallerinnen und -fäller von SVP bis GLP beschliessen eine AHV-«Sanierungsvorlage», für die vor allem die Frauen bezahlen sollen. Mit einer faktischen Rentenkürzung. Weder der Frauenstreik mit mehr als 500 000 Teilnehmenden brachte sie zur Vernunft, noch eine Petition, die innert weniger Tage über 310 000 Menschen unterschrieben, noch die riesige Rentendemo vom 18. September.

### ALTERSARMUT

Armut ist heute weiblich, gerade die Altersarmut. Denn auf Lohndiskriminierung folgt nahtlos Rentendiskriminierung. In Zahlen:

- Frauen erhalten 37 Prozent weniger Rente als Männer. Vor allem wegen der Pensionskas-

sen. Denn diese sind für tiefe Einkommen und Teilzeitarbeitende noch unvorteilhafter als für alle anderen Lohnabhängigen.

- Die Pensionskassenrenten sind bei Frauen 63 Prozent tiefer als bei Männern. Die AHV-Renten sind bei Frauen und Männern praktisch gleich hoch.
- 38 Prozent der Rentnerinnen leben nur von der AHV, haben also keine zweite Säule. Bei den Männern sind es dagegen «nur» 19 Prozent. Und 23 Prozent der erwerbstätigen Frauen sind nur

in der AHV versichert. Darum ist die AHV für Frauen besonders wichtig. Und trotzdem wollen die rechten Parteien sowohl AHV wie Pensionskassen vor allem auf dem Buckel der Frauen sanieren. Bei der AHV wollen sie mit dem höheren Rentenalter den Frauen 1 Milliarde Franken wegnehmen. Gemessen an der Medianrente – die

enlöhne steigen, steigen auch die Beiträge an die AHV. Endlich Lohngleichheit würde quasi gleich viel Geld mehr in die AHV-Kassen bringen, wie die Rechten jetzt den Frauen zusätzlich wegnehmen wollen.

### VOLK ENTSCHEIDET

Die Gewerkschaften machen seit langem klar: eine AHV-Reform auf dem Buckel der Frauen akzeptieren sie nicht. Die rechten Rentenfallerinnen und -fäller marschierten im Parlament

**Unterschreiben!** Die Sammlung für das Referendum gegen den AHV-Rentenklau an den Frauen startet Anfang Januar 2022. Bereits jetzt können Unterschriftenbogen vorbestellt werden auf [www.frauenrenten.ch](http://www.frauenrenten.ch).

trotzdem durch. Sobald das Gesetz im Bundesblatt publiziert ist, sammeln die Gewerkschaften und fortschrittliche Parteien die nötigen Unterschriften, da-

vor allem auf dem Buckel der Frauen sanieren. mit das Volk das letzte Wort hat. Und die Schweizerinnen und Schweizer haben bis jetzt noch jede einseitige Rentenabbauvorlage beendet.

## Rentenklau bei den Pensionskassen: Gewerkschaften bereiten Referendum vor 12 Prozent weniger BVG-Rente? Auch ohne uns!

### Der AHV-Rentenklau ist den Rechten nicht genug, sie wollen die Lohnabhängigen auch bei den Pensionskassen ausnehmen.

CLEMENS STUDER

Im Unterschied zur AHV, für die eigentlich genug Geld da wäre, wenn der politische Wille da wäre (siehe [rebrand.ly/rentenmassaker](http://rebrand.ly/rentenmassaker)), steckt das Pensionskassensystem in einer Krise, die System hat. Das Grundübel: Während die AHV im preisgünstigen, sozialen und stabilen Umlageverfahren finanziert ist, nimmt das BVG-Altersguthaben der Lohnabhängigen einen langen, teuren und risikoreichen Umweg über das internationale Finanzcasino.

### MEHR BEZAHLEN

Die Folgen sehen alle Versicherten auf ihrem jährlichen Pensionskassenausweis. Die Lohnabzüge steigen, die Leistungen schwinden. Die Banken und Versicherungen

können ihre bei der Einführung des BVG gemachten Versprechen schon längst nicht mehr erfüllen.

### FINANZLOBBY GREIFT EIN

Die Gewerkschaften und die Arbeitgeber haben deshalb gemeinsam einen Kompromiss zur Sanierung der taumelnden 2. Säule ausgearbeitet. Dieser Kompromiss ist zwar keine Gewerkschaftsvorlage,

### 2022 wird im Zeichen des Kampfes gegen den Rentenklau stehen.

aber er würde einige der schlimmsten Fehler der jetzigen Pensionskassen-Ausgestaltung zumindest teilweise korrigieren. Und er war so überzeugend, dass der Bundesrat ihn zu seiner Vorlage machte.

Das rief die Banken und Versicherungen auf den Plan. Denn sie verdienen sich am Altersguthaben der Versicherten seit Jahren eine goldene Nase. Während die Renten

der Versicherten immer kleiner werden, füllen sich die Finanzmanager und das Aktionariat die Taschen. Und so soll es nach ihrem Willen auch bleiben. Sie schalteten darum ihre Vertreterinnen und Vertreter der Finanzindustrie im Parlament ein. Die Folge: Die Bundesratsvorlage wurde versenkt, die Renten sollen um bis zu 12 Prozent sinken, und die «Kompensationen» sollen die Versicherten im allgemeinen und die Frauen im besonderen gleich selber bezahlen.

### KEINE VERBESSERUNGEN

Noch hat das Gesetz noch eine Zusatzrunde über den Ständerat vor sich. Massive Verbesserungen für die Versicherten sind dabei nicht zu erwarten. Darum werden die Gewerkschaften auch hier das Referendum ergreifen müssen.

Das politische Jahr 2022 wird im Zeichen des Kampfes gegen den Rentenklau an der arbeitenden Bevölkerung stehen – in der AHV und bei den Pensionskassen.

## AHV-Angriffe & BVG-Abzockerei

work hat schon viel über die Rentenpolitik geschrieben. Eine Auswahl zum Nachlesen:

- Das doppelte Rentenmassaker: [rebrand.ly/rentenmassaker](http://rebrand.ly/rentenmassaker)
- 13 Fakten zur AHV: Wissen, staunen – und nicht vergessen: [rebrand.ly/ahv-fakten](http://rebrand.ly/ahv-fakten)
- Das steht im BVG-Kompromiss: [rebrand.ly/bvg-kompro](http://rebrand.ly/bvg-kompro)
- Der AHV-Dreizehnte: Darum ist er wichtig, und so funktioniert er: [rebrand.ly/ahv13er](http://rebrand.ly/ahv13er)
- Der Lohnklau an den Frauen ist auch Rentenklau an den Frauen: [rebrand.ly/lohnrentenklau](http://rebrand.ly/lohnrentenklau)
- Wie schamlos sich Broker am Pensionskassengeld bedienen: [rebrand.ly/bvg-abzocker](http://rebrand.ly/bvg-abzocker)
- So zügeln Swisslife & Co. unsere Renten ab: [rebrand.ly/bvg-abzuegler](http://rebrand.ly/bvg-abzuegler)

# Rote Überraschung in der SRF-Erfolgsserie «Tschugger»: Kommandant Biffiger und das Unia-Chäppi



LAURENT CHEVRIER: Obertschugger Biffiger in der Serie (oben, mit Untertitel) und unten als Steuerberater im echten Leben.

**Die neue Supercop-Serie aus dem Wallis begeistert rundum. Nicht nur weil sie so schräg ist. Und dann taucht plötzlich auch noch ein Unia-Chäppi auf. work war auf Spurensuche.**

JONAS KOMPOSCH

Ein Tschugger ist bekanntlich ein Polizist, weniger ein böser Bulle, aber auch kein braver Ordnungshüter, eher ein normaler Schmier. Beleidigend ist beides nicht. «Schmira» ist hebräisch und heisst Wache. Auch der Begriff des Tschuggers (wie der verwandte Schroter) hat hebräische Wurzeln, bedeutete einst Späher und fand über die sogenannte Gaunersprache Rotwelsch und das Jenische Eingang ins Deutsche.

**«Das Unia-Chäppi hat uns vom Style her gefallen.»**

«TSCHUGGER»-CHEFPRODUZENTIN SOPHIE TOTH

Der früheste Schweizer Beleg stammt aus dem Jahr 1812 und wies den Tschugger schlicht als Polizeidiener aus. Trotzdem waren Polizeirichter noch lange überzeugt, es handle sich um ein wüstes Schimpfwort. Sie irrten. Wobei Kraftausdrücke häufig fallen, wenn die Staatsgewalt aufkreuzt. So auch in «Tschugger», der spannendsten und zugleich witzigsten Schweizer Fernsehserie seit Jahren.

Sie erreichte an ihrer SRF-Premiere fast eine halbe Million Zuschauerinnen und Zuschauer – ein Spitzenwert. Und diesem Pu-

blikum sagte Inspektor Bax (gespielt von Regisseur David Constantin) schon in der zweiten Folge: «Ab jetzt isch d Scheisse am Chochu, versprochu!» (...ist die Scheisse am Kochen, versprochen!) Wir dürfen Bax, den Magnum-Verschnitt, der einst den Rappaz schnappte, bei seinen Walliser Wurzeln nehmen. Bernard Rappaz: Walliser Haschisch-Pionier und als Gefangener immer wieder im Hungerstreik. Er darf im «Tschugger» so wenig fehlen wie der Simplonpass, über den die Mafiosi kommen. «Tschugger»-Regisseur Constantin ist im Wallis längst Kult. Gleich wie sein legendäres Video vom sturmgewehrschiessenden Ueli Maurer, in dem Constantin den Bundesrat aufs feinste vorführt. Oder wie seine Fussballserie namens Tschutter. Aber zurück zum ewigen Schnee.

## UNIA-TSCHUGGER KOMMANDIERT

Auf dem Simplonpass macht Bax einen grausigen Fund: Der zweifach angeschossene Polizeipraktikant Smetterling (gespielt vom Zürcher Journalisten Cédric Schild) hat sich in der braunen Kloake eines Baustellenklos versenkt. Nur so konnte er sich vor dem ruchlosen Killer Marko verstecken. Entsprechend «verschissen» gehe es dem «Grüezi» nun, meldet Bax' Streifenkollege Pirmin an die Zentrale. Sofort eilt Verstärkung an den Tatort. Der übelriechende Verletzte wird abtransportiert. Spuren werden gesichert, aber auch verwischt. Und schon sind auch die Skandaljäger vom Lokalfernsehen zur Stelle. Eine heikle Situation!

Da braust endlich Polizeikommandant Biffiger heran, ein Mann von Autorität, re-

spektiert bei der Truppe, und jetzt auf Platz, um zum Rechten zu schauen. Schliesslich rückt ihm bereits eine «Üsserschwiizerin» auf die Pelle: die gmerkige Bundespolizistin Protz (gespielt von der Basler Sängerin Anna Rossinelli). Biffigers Auftritt aber verwirrt zunächst. Denn als er aus dem Auto steigt, zieht sich der Obertschugger ein signalrotes Unia-Chäppi an. Und zwar so lässig, als wäre er Baubüezer. Ist Biffiger etwa Unia-Fan? Die Serie verrät es nicht. Doch Kostümbildnerin Ursula Schmid klärt auf: «Für einen starken Farbkontrast brauchten wir schlicht eine rote Mütze, und in meiner Requisitenkiste war das Unia-Chäppi das einzig passende.» Und «Tschugger»-Chefproduzentin Sophie Toth ergänzt: «Es hat uns auch vom Style her gefallen.» Tatsächlich sticht das Chäppi nicht nur optisch hervor, es passt auch zur väterlich-gmögigen Art von Good-Cop Biffiger, gespielt vom Visper Steuerberater Laurent Chevrier. work hat ihn in seiner Stammeiz getroffen.

## ALLES HINTERWÄLDLER?

Als Lokal der älteren Generationen ist das «Napoleon» schon vor Feierabend gut besucht. Chevrier hat neben dem Jasstisch Platz genommen und studiert den «Blick» und den «Walliser Boten». Während die Ringier-Zeitung «Tschugger» als «feinsten Raclette-Western» abfeierte, äuserten sich in der Lokalzeitung auch kritische Stimmen. Die Serie bediene zu viele Klischees, hiess es. Und sie bringe die Oberwalliser mit «hinterwäldlerischem Getue» in Verbindung. Das sehen die Gäste im «Napi» gelassener.

Fortsetzung auf Seite 4



FOTOS: SCREENSHOT WORK/MATTHIAS LUGGEN

FOTOS: SCREENSHOTS WORK/SRF

## Kommandant Biffiger und das Unia-Chäppi Fortsetzung von Seite 3

Viele haben die spätabends laufende Serie noch gar nie geschaut. Doch gehört von ihr haben alle – oft aus euphorischen Erzählungen ihrer Kinder und Enkel. Auch Chevrier hat fast nur positive Feedbacks erhalten. Dabei habe er nicht immer nur brilliert, meint er. «Gerade die Simplon-Szene war ein ziemlich harter Brocken für mich, es war bitterkalt, und uns piff ein eisiger Wind um die Ohren.» Auch war es der erste Drehtag überhaupt – und Chevriers Premiere vor der Kamera! «Ein bisschen Bammel hatte ich schon», gesteht er. Vor allem, als er am Set realisierte habe, wie gross so eine Filmcrew sei. Und die fokussierte nun voll auf ihn. Prompt habe er sich verhaspelt und dann sogar den Text vergessen. «Sicher fünf Mal haben wir die Szene aufgeführt!» Erst dann habe es dem Regisseur gepasst. Es dauerte aber nicht lange, bis sich der Steuerfachmann zum gewandten Schauspieler mauserte. Ganz ohne Vorkenntnisse trat Chevrier nämlich nicht an.

### LIEBESGLÜCK AM SET

Als Mitglied des Visper Kirchenchors machte er zuletzt bei einem Zorro-Musical mit. Im Publikum sass zwei Headhunter, die im Auftrag der «Tschugger»-Produktionsfirma Shining lokale Statistinnen und Statisten suchten. Eine davon war Ida Haefliger. Für die Christlichsozialen sass sie einst im Gemeinderat von Visp. In «Tschugger» spielt sie die Polizeisekretärin. Ihr fiel Chevrier sofort auf. Und er sagte zu. Wobei er ursprünglich einen schläfrigen, aber mit einem Elektroschocker bewaffneten Spital-Security hätte spielen sollen. Doch diese Rolle schnappte ihm SP-Lokalpolitiker Sebastian Werlen weg. Und so kam Chevrier zur zentralen Rolle des Polizeichefs. Dafür nahm er einen ganzen Monat unbezahlten Urlaub. Gelohnt habe es sich allemal. Eine «richtige Familie» seien sie geworden am Set. Und Chevrier hatte besonderes Glück: Er und die Polizeisekretärin haben sich am Dreh ineinander verliebt.

Aber wie war das nun mit dem Unia-Chäppi? «Zuerst war ich mir nicht sicher, ob die Kostümleute wissen, was sie da tun.» Doch bald habe er realisiert, wie gut der Hut zur Gesamtsituation passe: «Der Kaderpolizist im Gewerkschafter-Look, das wirkt doch urko-

misch!» Um Schleichwerbung handle es sich dabei nicht, ebenso wenig um eine Herabsetzung. Er selbst halte viel von den Gewerkschaften: «Sie sind institutionelle Pfeiler unserer Wirtschaft und ebenso wichtig wie die Parteien oder die Arbeitgeberverbände.» Als Student bewarb sich Chevrier einst sogar beim Christlichnationalen Gewerkschaftsbund. Geklappt hat's nicht, trotzdem sagt Chevrier: «Wer über Gewerkschaften nur fluchen kann, verkennt, wie arm wir wären ohne sie.» Das sehen im «Tschugger» nicht alle so, ganz und gar nicht der legendäre Lebemann und Baugauner Fricker.

### BAUMEISTER SPIELT BAUGAUNER

Mit Pilotenbrille und im Bademantel steht Fricker cool an seinem Pool. Zu Gast hat er die aufstrebende Gangsterrapperin Valmira und ihren Gschpusi «Junior». Die beiden haben dem zwielichtigen Unternehmer gerade frisches Marihuana geliefert, aber auch einen geklauter Camion mit heikler Fracht: Tomatensugo aus italienischer Mafia-Produktion. Die Sauce soll schleunigst fort, unter die Erde. Weil Blut an ihr klebt. «Ich brauche wieder ein Loch», telefoniert Fricker an seinen Polier. Der aber zögert, die Gewerkschaft sei auf Platz. Darauf der Chef: «Die von der Unia sollen nicht so blöd tun!» Die Szene wirkt authentisch, was kein Zufall ist.

Fricker-Darsteller Olivier Imboden ist selbst Baumeister – und zwar der zweitgrösste im Oberwallis. 420 Angestellte zählt seine Imboden AG, die er in dritter Generation führt. Klar, kennt sich der studierte Ökonom auch mit der Unia aus: «Diesen Satz habe ich frei improvisiert», verrät er work. Das kann und darf Imboden, weil er Schauspielerfahrung hat. Als Verwaltungsratspräsident und Medienchef des Openair Gampel hat er mit «Tschugger»-Regisseur Constantin schon eine ganze Reihe von Promovideos gedreht. Aber wie war das nun mit den Gewerkschaften?

### PATRON MIT SPITZER FEDER

Imboden sagt: «Im Vergleich zur Syna tritt mir die Unia hier zu aggressiv auf.» Erst kürzlich habe er mit einem Gewerkschaftssekretär über das Recht des Zutritts auf Baustellen gestritten. Bestens bekannt ist Imboden daher

auch im Briger Unia-Sekretariat. Es gebe durchaus Differenzen mit Imboden, heisst es dort. Andererseits rechne man ihm seine vorbildliche Corona-Prävention sehr hoch an. Tatsächlich setzte Imboden als einer der ersten auf betriebliche Massentests, Sicherheitskurse und spezielle Hygienestationen. Für den Patron eine Selbstverständlichkeit. Er sagt: «Ein emphatischer Umgang mit meinen Leuten ist mir enorm wichtig.» Übrigens sei er nicht immer auf der Linie des Schweizerischen Baumeisterverbands. So sei er «nicht glücklich» darüber, dass der Verband erneut keine generellen Lohnerhöhungen gewähren wolle.

Als ehemaliger Kolumnist des «Walliser Boten» schrieb Imboden auch mit spitzer Feder gegen Nationalismus, Homophobie und rechte Hardliner wie den Walliser SVP-Nationalrat Jean-Luc Addor. Das kam an. Im März wurde Imboden für die CVP ins Kantonsparlament gewählt. Und bereits kursieren Gerüchte über eine baldige Nationalratskandidatur. Imboden aber winkt ab. Das sei momentan vor allem Wunschdenken von EX-SP-Chef Peter Bodenmann. Dem Briger sei nämlich der antie-

### «Die von der Unia sollen nicht so blöd tun!»

BAUMEISTER OLIVIER IMBODEN  
ALIAS BAUGAUNER FRICKER

rende CVP-Nationalrat Philipp Bregy ein Dorn im Auge. Tatsächlich bezeichnete Bodenmann den rechtskonservativen Bregy im Sommer als «den grössten Wendehals und Pöstli-Sammler südlich des Weisswurst-Äquators». Hohe Politik also. Und harte Polemik.

Beisst sich all das nicht mit einer Baugauner-Rolle im Sonntagnachtprogramm von SRF? Zu Beginn habe er durchaus Bedenken gehabt, sagt Imboden. Zumal die Figur Fricker ja doch einigermaßen nahe an seinem Leben sei. «Letztlich habe ich aber verstanden: das ist eine einmalige Chance!» Sollen die Leute denken, was sie wollen, habe er sich gesagt. Und nun, wie denken Herr und Frau Walliser über des Baumeisters Auftritt? Für Imboden keine Frage: «Die Leute feiern es ab!»

rebrand.ly/srfplay-tschugger  
rebrand.ly/playsuisse-tschugger



OLIVIER IMBODEN: Obergauer in der Serie (oben) und unten als Bauunternehmer im echten Leben. FOTOS: SCREENSHOT WORK/MATTHIAS LUGGEN

## «Ich gehörte drei Mal zu den Siegern!»

«Natürlich hat mich dieses Jahr die Pandemie sehr beschäftigt. Anfangs dachte ich, es gehe endlich aufwärts. Doch dann kam schon die nächste Welle.

### Nächstes Jahr bin ich zwanzig Jahre im Betrieb, ein Grund zum Feiern!

Wie viele kommen denn noch? Das macht mir echt Angst. Aufgeregt habe ich mich über unsere St. Galler Kantonsregierung. Die tut einfach nichts. Für mich heisst die Devise jetzt: Vorsicht, Vorsicht, Vorsicht!

**KLAR DURCHGEKOMMEN.** Das Schönste für mich war dieses Jahr, dass ich das erste Mal in meinem Leben in einer Volksabstimmung gleich drei Mal zu den Siegern gehörte: Covid-Gesetz, Pflegeinitiative und Justizinitiative. Besonders gefreut hat mich, dass mit der Pflegeinitiative ein gewerkschaftliches Anliegen an der Urne so klar durchgekommen ist.

**KOMPLIZIERT.** Ich arbeite bei Bühler in der Blechbearbeitung. Wo wir den Abstand nicht einhalten können, tragen wir Masken. Bühler hat die Pandemie bisher gut bewältigt. Wir machen jeden Monat einen Antigen-Test im Betrieb. Doch die Arbeit ist kompliziert geworden. Die Lieferketten sind teils unterbrochen, die Transporte schwieriger. Man kann nicht mehr richtig planen. Ich hoffe für nächstes Jahr, dass sich das wieder normalisiert und die Wirtschaft wieder läuft. Ich bin dann schon zwanzig Jahre im Betrieb, für mich ein Grund zum Feiern.» (rh)



**CHRISTOPH SUTER (58), Uzwil SG, arbeitet bei Bühler AG.**

FOTO: DANIEL AMMANN

## «Ich traf die Kollegen nur noch selten»

«Das war ein strubbes Jahr auf dem Bau. Einerseits konnten viele Kollegen aus Portugal oder Italien ihre Familien das ganze Jahr nicht besuchen. Das gab eine traurige Stimmung. Andererseits ging

### Der Druck, die Termine einzuhalten, war grösser als die Corona-Belastung.

die Arbeit auf den Baustellen normal weiter. Klar, wir mussten Abstand halten oder Maske tragen und haben versetzt Mittagspause gemacht. Aber der Druck, die Termine einzuhalten, war grösser als die Belastung durch die Pandemie.

**MEHR SPIELPLATZ.** Privat hat sich schon viel geändert. Ich treffe nur noch selten Kollegen, dafür mache ich mehr mit der Familie. Zum Beispiel gehe ich mit den Kindern auf den Spielplatz. Das finde ich eigentlich eine positive Auswirkung.

**GUTER LMV.** Für 2022 wünsche ich mir erstens, dass wir Corona erfolgreich bekämpfen und wieder in die Normalität zurückkönnen ohne Einschränkungen. Und zweitens, dass die LMV-Verhandlungen für uns Bauarbeiter gut rauskommen.

Vorgenommen habe ich mir auch etwas fürs nächste Jahr: Ich will mich für die Vorarbeiterschule anmelden. Als Vorarbeiter wäre ich für ein Team von Maurern verantwortlich, das fände ich spannend. Und mehr Lohn gäb's auch.» (che)



**YVES KNEUBÜHLER (34), Zürich, arbeitet als Maurer bei Anliker.**

FOTO: FLORIAN BACHMANN

## «Der 14. Juni hat mir mega Kraft gegeben»

«Für mich war 2021 ein gutes Jahr. Ich habe unerwartet einen neuen Job bekommen. Vorher war ich Projektleiterin im Bereich Küchenplanung. Jetzt bin ich

### Die Fronten in der Gesellschaft haben sich verhärtet.

wissenschaftliche Assistentin im Studiengang Industrial Design an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Das freut mich, weil ich nicht mehr so kundinnenorientiert unterwegs bin, sondern wieder mehr Austausch mit Studierenden und anderen kreativen Menschen habe.

**GUTES JAHR.** Ein ganz cooler Tag im letzten Jahr war der 14. Juni, der Frauenstreiktag. Ich war mit Freund:innen unterwegs, die Stimmung war supergut. Das gab mir mega viel Kraft. A propos 14. Juni: Häufig bin ich frustriert, dass es mit der Gleichberechtigung so langsam vorwärtsgeht. Aber im letzten Jahr ist mir aufgefallen, dass an Orten, wo ich es eigentlich überhaupt nicht erwartet hatte, plötzlich von Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Rede war, dass es also doch vorwärtsgeht mit einer inklusiven Sprache.

Schwierig fand ich zu merken, dass sich die Fronten in unserer Gesellschaft so verhärteten. Für mich zeigt sich das an ernüchternden Abstimmungsergebnissen. Zum Beispiel die Verhüllungsinitiative: 50 Prozent der Gesellschaft verstehe ich einfach nicht!

Ich weiss, ich bin privilegiert, für mich war 2021 ein gutes Jahr. Ich hoffe, dass andere, die es schwieriger hatten, ein gutes 2022 erleben können.» (asz)



**EVA BÖHLEN (29), Bern, Schreinerin, Industrial Designerin an der FHNW.**

FOTO: MATTHIAS LUGGEN

# Uff, war das ein Jahr!

## Sechs Berufs- und Unia-Leute schauen zurück aufs 2021:

## «Den Lonza-Geist spürt man fast nicht mehr»

«Betrieblich ist bei uns 2021 einiges passiert. Praktisch jede Woche gab es bei uns Neuanstellungen, zu Spitzenzeiten teils 50 bis 60. Die Lonza ist also stark gewachsen. Allerdings grossmehrheitlich in neuen Bereichen, in denen kaum langjährige Kolleginnen und

### Es ist viel an Menschlichkeit verloren gegangen.

Kollegen tätig sind. Die Lonza, die ich kenne, gibt es dort nur noch punktuell, den Lonza-Geist spürt man fast nicht mehr. Es gab eine gewisse Orientierungslosigkeit und einen Bedarf nach Unterstützung. Es macht mir Sorgen, dass wir als Betriebskommission dort kaum vertreten sind. Denn die neuen Kolleginnen und Kollegen kennen die Lonza-Kultur kaum – und die neuen Vorgesetzten haben sich oft nicht mit den geltenden Reglementen auseinandergesetzt. So kommen Entscheidungen zustande, die völlig quer in der Landschaft stehen. Dass in der Coronazeit die Kontakte zueinander schwieriger sind, lose Treffen etwa beim Kaffee ausbleiben, macht die Sache noch komplizierter.

**IMMER SCHNELLER.** Wenn ich auf dieses Jahr zurückblicke, muss ich schon sagen: Es ist viel an Menschlichkeit verloren gegangen. Bei all dem Wachstum standen vor allem Schnelligkeit und Gewinnorientierung im Vordergrund. Hier gilt es, als Arbeitnehmervertretung die Mitarbeitenden 2022 zu unterstützen! Dafür will ich mich auch in der Betriebskommission einsetzen. Mein Motto: Lieber bedachter und mit Blick für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Menschen.» (jos)



**WILLY VENETZ (59), Stalden VS, arbeitet bei der Lonza in Visp.**

FOTO: MATTHIAS LUGGEN

## «2021 hielt ich meine erste Demo-Rede!»

«Es war ein unsicheres Jahr, dieses 2021! Ich habe als Buffet-Mitarbeiterin in einem Luxusrestaurant im Zentrum von Zürich gearbeitet. Viele Monate lang hatten wir Kurzarbeit und deshalb nur 80 Prozent unseres Lohns. Dann, als wieder voll offen war, gab's mehr als genug Arbeit. Wie das halt so ist in solchen Stress-Jobs in der

### «Ich möchte 2022 mehr Freizeit und besser Deutsch lernen.»

Gastronomie: die Arbeitsbedingungen sind prekär, man arbeitet im Stundenvertrag, man muss das Maximum arbeiten und verdient ein Minimum. Im November dann habe ich nach intensivem Nachdenken und Abwägen gekündigt. Ich konnte einfach nicht mehr. Jetzt hoffe ich, dass ich im neuen Jahr einen besseren Job finden werde. Einer, der mir auch Freizeit erlaubt, in der ich zum Beispiel besser Deutsch lernen könnte.

**FAMILIENBESUCH.** Ich hatte dieses Jahr aber auch wahnsinnig Freude, denn ich konnte meine Familie in Brasilien besuchen. Dies trotz der Pandemie! Und dann habe ich mich auch stark in der Unia engagiert. Ich beteiligte mich an der Aktion «Ein Lohn zum Leben», mit der wir auf ebendiese prekären Verhältnisse in der Gastronomie aufmerksam machten. Und am 30. Oktober, an der Demo (für mehr Lohn, Respekt und Solidarität) hielt ich sogar meine erste Rede. Darauf bin ich heute noch stolz! Denn eines ist klar, ich will mich auch 2022 für die Gewerkschaft einsetzen und für bessere Arbeitsbedingungen kämpfen. Für uns alle!» (mjkk)



**BEATRIZ WEGE GONÇALVES (29), Zürich, Buffet-Mitarbeiterin.**

FOTO: ZVG

## «Auf der Baustelle hat's jetzt fliessend Wasser»

«Dieses Jahr habe ich eine Weiterbildung angefangen als Handwerkerin in der Denkmalpflege. Das ist spannend – wir lernen zum Beispiel, einen Verputz selber zusammenzumischen wie in früheren Zeiten, aus Gips, Sägemehl und Kalk. Ich bin ziemlich gefordert, weil wir Zwischenprüfungen ablegen

### Anders als viele konnten wir trotz Pandemie normal weiterarbeiten.

und eine Abschlussarbeit schreiben – da muss ich erst wieder reinkommen. Aber es macht mir viel Spass.

**VON TAG ZU TAG.** Anders als viele konnten wir trotz Pandemie normal weiterarbeiten, halt mit Maske und wenn möglich mit Abstand. Und es gibt mehr Ausfälle als sonst, weil ab und zu jemand in Quarantäne muss. Unser Arbeitgeber Wenger, Hess & Partner plant nur noch von Tag zu Tag, wir müssen spontan sein. Aber das stört mich nicht. Alles eine Frage der Einstellung. Und Corona hat auch etwas Positives bewirkt: Jetzt hat es auf den Baustellen viel öfter ein Brunnli mit fliessend Wasser und sogar Seife, wo wir die Hände waschen können.

**DEMO UND FEST.** Ein schöner Moment war für mich dieses Jahr der Frauenstreiktag: Zum ersten Mal seit langem wieder eine Demo, alle waren draussen, und wir konnten zusammen ein Bier trinken. Deshalb freue ich mich schon auf den nächsten Sommer. Das wird entspannter als jetzt gerade mit den strengen Corona-Massnahmen.» (che)



**ROSINA EBNETER (31), Bern, Gipserin und Stuckateurin bei Wenger, Hess & Partner.**

FOTO: SEVERIN NOWACKI

## Nur die GLP stimmte geschlossen dagegen Zwischenerfolg für kantonale Mindestlöhne

**Kantonale Mindestlöhne sollen auch von Betrieben aus dem Ausland eingehalten werden müssen. Sagt die Mehrheit des Nationalrates.**

CLEMENS STUDER

In den Kantonen Neuenburg, Genf, Jura und im Tessin gibt es kantonale Mindestlöhne. Sie sollen auch für Lohnabhängige gelten, die von ausländischen Firmen angestellt sind. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Doch nicht für die Neoliberalen.

Ihnen ist der Grundsatz «Gleiche Arbeit, gleicher Ort, gleicher Lohn» ein Graus. Der liebste Lohn ist ihnen jener,



GLP-PRÄSIDENT JÜRIG GROSSEN: Immer dabei bei Lohndumping. FOTO: KEYSTONE

den sie Arbeitenden vorenthalten können. Darum greifen sie Mindestlöhne an, wo sie nur können. Und gelingt das nicht auf direktem Weg, versuchen sie, die Lohnkontrollen so lasch wie irgend möglich zu halten. Deshalb ärgern sie allgemeinverbindliche Gesamtarbeitsverträge, und deshalb versuchten sie, via Rahmenabkommen die lohnschützenden flankierenden Massnahmen

zur Personenfreizügigkeit mit der EU abzuschaffen. Der neuste Angriff von rechts gegen den Lohnschutz ist jener auf die Revision des Entsendegesetzes. Die Revision will die kantonalen Mindestlöhne national schützen. Denn bis-

**Auch Gewerbeverband-chef Fabio Regazzi hat's jetzt eingesehen.**

her ist unklar, ob kantonale Gesetze reichen, um die Mindestlöhne auch gegenüber EU-Entsendebetrieben durchzusetzen.

VERNÜNFTIGE MITTE

Lohnschutz, der durchgesetzt wird, schützt auch die korrekten Firmen. Das hat sogar Gewerbeverbandspräsident und Mitte-Nationalrat Fabio Regazzi eingesehen, obwohl er «kein Freund von Mindestlöhnen» ist. Der Tessiner konnte die Mehrheit seiner Fraktion überzeugen. Bis auf vier Abweichende. Aus der FDP-Fraktion kamen 10 Stimmen für den Lohnschutz, 19 dagegen. Und sogar bei der SVP sagten drei Nationalräte Ja. Die einzige Fraktion, die geschlossen und vollständig für Lohndumping stimmte, war die GLP. Auf die rechten Grünen ist eben immer Verlass, wenn es gegen die Rechte der Lohnabhängigen geht.

Die Revision geht jetzt zurück in den Ständerat. Dort hatte sich die rechte Mehrheit im Herbst geweigert, überhaupt auf die Vorlage einzutreten. Siegen dort die Freundinnen und Freunde der Lohnrücker erneut, ist das Anliegen in der vorliegenden Form vom Tisch.

## Pseudo-Gewerkschaft Tisin sabotiert den Mindestlohn... ... und sieben Tessiner Tieflohn-Trickser machen auch noch mit!

**Seit Dezember ist das Tessiner Mindestlohngesetz in Kraft. Doch sieben Lohnrücker-Firmen haben sich rausgeschlichen – mit miesen Maschen.**

JONAS KOMPOSCH

Vom Ja an der Urne bis zum Inkrafttreten des Gesetzes dauerte es über sechs Jahre. Doch seit dem 1. Dezember ist er endlich da – der Tessiner Mindestlohn! Er beträgt vorerst bescheidene 19 Franken.

Doch selbst das ist manchen Firmen zu viel. Cebi Micromotors in Stabio, Plastifil in Mendrisio und Ligo Electric in Ligornetto wollten partout an ihren 16-Franken-Stundenlöhnen festhalten – und

**Manchen Firmen sind selbst 19 Franken zu viel.**

Boden. Und die rechte Lega dei Ticinesi lieferte mit ihrer Pseudo-Gewerkschaft Tisin das passende Gegenstück (work berichtete).

ABFUHR VOR BUNDESGERICHT

Die beiden Neo-Sozialpartner hatten nur ein Ziel: einen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) abschliessen, bevor das Mindestlohngesetz in Kraft tritt. Denn wo bereits ein GAV be-

steht, ist der kantonale Mindestlohn nicht zwingend – eine verheerende Gesetzeslücke, vor der die Unia schon immer gewarnt hat. Mini-Löhne sichern wollte auch Gipienna aus Balerna, ein Verpackungsdienstleister, bei dem ausschliesslich italienische Grenzgängerinnen



TISIN: Die Pseudo-Gewerkschaft der rechten Lega dei Ticinesi. FOTO: ZVG

und Grenzgänger arbeiten. Gipienna zog bis vor Bundesgericht, um das Mindestlohngesetz zu bodigen. Auch Cebi und Ligo legten Rekurs ein. Die beiden Elektrotechnik-Firmen wollten verhindern, dass die Löhne im Normalarbeitsvertrag (NAV) der Tessiner Apparatebau-Branche auf das neue gesetz-

liche Niveau angehoben werden. Einen NAV können Kantone diktieren, wenn eine Branche durch besonders häufiges Lohndumping auffällt. Ende November dann der Paukenschlag: Das Bundesgericht schmetterte alle Beschwerden ab.

Und das brachte noch mehr Manager ins Schwitzen: jene von Ideal-Tek in Balerna sowie von Tecnomatic und Tecnomec in Stabio. Sie schlossen sich in letzter Sekunde dem Dumping-GAV der Lega «Gewerkschaft» an.

EINE KÜNDIGUNG

Was die betroffenen Belegschaften davon hielten, interessierte sie wenig. So wurden die Tecnomatic-Mitarbeitenden erst am 29. November zusammengetrommelt und einem Tisin-Vertreter vorgestellt. Dann legte man ihnen neue Arbeitsverträge vor – mit der Aufforderung, zu unterzeichnen. Da machte eine Arbeiterin nicht mehr mit. Sie forderte den gesetzlichen Mindestlohn. Tags darauf hatte sie, als Einzige, die Kündigung auf dem Tisch – «wegen Restrukturierungen», wie es hiess.

## rosazukunft Technik, Umwelt, Politik



## Elektromobilität: «Linke»-Politikerin Sahra Wagenknecht & Co. im Öko-Faktencheck

**Konkrete Situationen erfordern konkrete Analysen: Das haben die Gegnerinnen und Gegner des ökologischen Umbaus leider nicht begriffen. Sie behaupten, man dürfe der Landbevölkerung keine Elektromobilität aufs Auge drücken. Weil diese oft mit dem Auto pendeln müsse. Ein Irrtum.**

Gibt es so etwas wie einen Graben zwischen Stadt und Land? In einigen Fragen ja, in andern nicht. Und irgendwie beginnt die Schweiz sowieso zu verstädtern. Im engeren peripheren Alpenraum leben nur 10 Prozent der Menschen. Denn längst sind etwa Chur und Sitten Städte in den Alpen.

Es geht halt immer um die konkrete Analyse der konkreten Situation. Und die ist mehr als komplex. Die direkten und indirekten Subventionen für die Landwirtschaft fliessen vorab ins Mittelland. Die Aufhebung der Poststellen lässt viele Dörfer mitveröden. Es fehlt an einem flächendeckenden Glasfasernetz, und dies in einer Zeit, wo Homeoffice an Bedeutung gewinnt. Umgekehrt sorgt die Schweiz mit den Kohäsionsmilliarden des Finanzausgleichs dafür, dass die regionalen Unterschiede nicht zu gross werden.

Die Gegnerinnen und Gegner des ökologischen Umbaus behaupten immer wieder, man dürfe der Landbevölkerung keine Elektromobilität aufs Auge drücken. Weil diese oft mit dem Auto

pendeln müsse. Zu denen gehört leider auch die von den Rechten in der Schweiz hochverehrte deutsche Politikerin Sahra Wagenknecht. Die Vertreterin der deutschen «Linken» ist gegen das Impfen und gegen Elektroautos. Machen wir einen kleinen Faktencheck:

**Elektroautos werden immer billiger:** Die Preise für Elektroautos sinken. Spätestens 2027 werden sie nicht mehr teurer sein als Personenwagen, die Benzin und Diesel verbrennen. Das Umsteigen können wir fördern, so wir wollen. Der Baukasten: Erstens, Verschrottungsprämien für Verbrenner. Zweitens, Subventionen für den Kauf von Elektroautos. Drittens, Befreiung von der Motorfahrzeugsteuer für Elektroautos. Viertens, Rückerstattung der CO<sub>2</sub>-Abgaben sozial und regional differenziert. Wer will, kann, nur wollen noch zu wenige. Die Politik kann und muss den richtigen Mix suchen und umsetzen. So, wie dies im ländlichen Glarus und im städtischen Zürich mit den Ölheizungen geschehen ist. Da wurde ein Heizölverbot mit Finanzhilfen für Alternativen verbunden.

**Mehr Eigentümerinnen und Eigentümer = mehr eigene Dächer und Freiflächen:** Die Zahl der Hausbesitzerinnen und -besitzer im ländlichen Raum ist grösser. Sie können auf ihren Dächern und in ihren Gärten Solarzellen installieren. Und mit einem Teil ihres selbstproduzierten Stroms – auch dank Batterien – ihre



Eric Gujer, Chefredaktor der NZZ, lauscht hingebungsvoll der deutschen Politikerin Sahra Wagenknecht. Obwohl sie Quatsch erzählt. FOTO: SCREENSHOT «NZZ STANDPUNKTE»

Autos laden. Hier werden die Preise in den kommenden Jahren weiter sinken.

Das Paradebeispiel, mit dem die Leugnerinnen und Leugner des Klimawandels wie Sahra Wagenknecht immer argumentieren, ist die Pflegerin, die jeden Tag mit ihrem Auto in das 50 Kilometer weit entfernte Spital pendeln muss. Weil der öffentliche Verkehr bei Nachtarbeit sowieso nicht funktioniert. Macht nach Adam Riese 25 000 Pendlerkilometer pro Jahr.

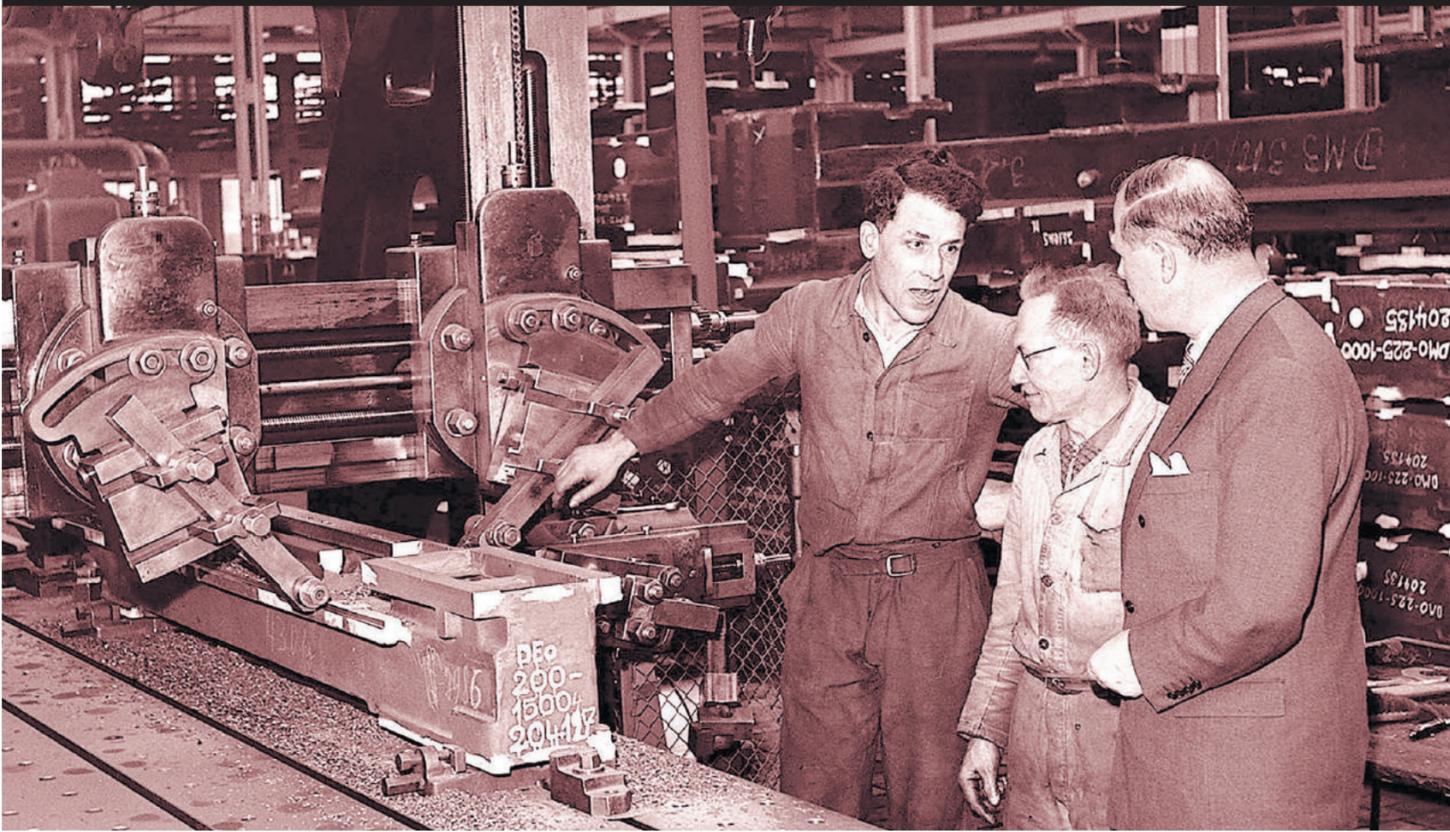
Bei den heutigen Spritpreisen macht das jährlich allein für Benzin oder Diesel 3500 Euro oder Franken aus. Wer mit dem Elektroauto unterwegs ist, spart pro Jahr mindestens 2500 Franken oder Euro. In 12 Jahren somit 30 000 Franken. Mehr, als gute Elektroautos nächstens kosten werden.

Genau deshalb werden sich in den ländlichen Räumen Elektroautos durchsetzen. Entgegen allen Schwätzerinnen, die den Rechten gefallen wollen.

LINK ZUM THEMA:

rebrand.ly/wagenknecht  
«Weltwoche»-Autor René Hildbrand ist ein Sohn der Berge. Er ist von der deutschen Politikerin Sahra Wagenknecht, die gegen das Impfen und gegen Elektroautos ist, genauso fasziniert wie NZZ-Chefredaktor Eric Gujer. In der «Weltwoche» schreibt Hildbrand: «Ich hätte mir nicht ausmalen können, dass ich eines Tages von einem linken Politiker oder einer linken Politikerin angetan sein würde. Ich bin es seit längerem – von Sahra Wagenknecht.»

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»: [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch)



**BÜEZERSCHRECK:** Emil Bührle (rechts) mit Arbeitern bei der Eröffnung der Abteilung für Flugzeugmotoren in Zürich Oerlikon, 1942. FOTO: KEYSTONE

Kanonenkönig, Nazi-Freund und Gewerkschaftshasser:

# Zürich vertuscht den wahren Bührle

**Streit um die Gemäldesammlung des Waffenfabrikanten Emil Bührle im Zürcher Kunsthaus. Wer Bührle wirklich war, wird dabei ausgeblendet.**

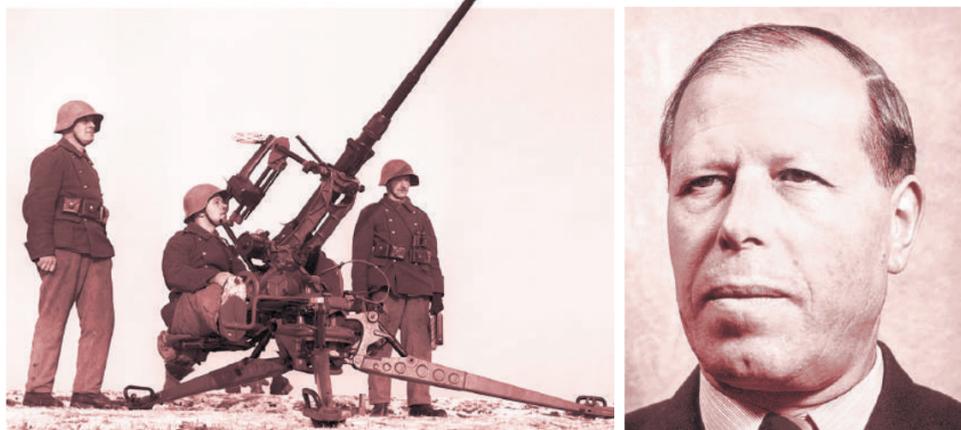
RALPH HUG

War er nur ein Industrieller, Mäzen und eifriger Kunstsammler? So stellen das Kunsthaus und die Zürcher Wirtschaftselite Emil G. Bührle dar (siehe Artikel rechts). Doch die Wahrheit sieht anders aus. Bührle (1890–1956) war ein Nazi-Sympathisant, Antisemit und Kriegsprofiteur. Und obendrein auch noch ein ruchloser Patron. Ein geflügeltes Wort während des Zweiten Weltkriegs lautete so: «Sechs Tage in der Woche arbeiten die Schweizer für Hitler, am Sonntag beten sie für den Sieg der Alliierten.» Besonders viel für Hitler tat Emil Bührle mit seiner Waffenfabrik in Oerlikon. Sein Exportschlager war die 20-mm-Flakkanone. Die exportierte er in alle Welt. Auch ins Dritte Reich. Bührle half so mit, dass die Nazis ganz Europa mit Krieg überziehen konnten. Die Waffenprofiteure machten ihn schliesslich zum reichsten Mann der Schweiz.

Das kam nicht von ungefähr. Bührle wuchs in jenen rechtsextremen Netzwerken in Deutschland auf, die Hitler zum Aufstieg verhalfen. Als Beamtensohn und Kunststudent war er im Ersten Weltkrieg Kavallerieoffizier und Spätrupp-Führer gewesen. Nach Kriegsende kehrte er jedoch nicht wie andere ins Zivilleben zurück. Vielmehr schloss er sich dem Freikorps des reaktionären Militärführers Dietrich von Roeder an. Wichtig zu wissen: Diese paramilitärischen Einheiten waren die Wegbereiter der Nazis. Nationalistisch, militaristisch und autoritär gesinnt, stemmten sie sich mit Mord und Gewalt gegen die junge deutsche Demokratie der Weimarer Republik.

## RECHTSEXTREME SEILSCHAFTEN

Brutal schlugen sie auch Arbeiteraufstände nieder. Ihre berühmtesten Opfer waren die Revolutionäre Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die 1918 in Berlin ermordet wurden. Der Hauptverantwortliche dieser Morde, Waldemar Pabst, ging später als Waffenhändler in die Schweiz und wurde ein Geschäftspartner von Bührle. Unbehelligt von der Bundesanwaltschaft funktionierten die rechtsextremen Seilschaften über die Grenze hinweg. In der Oerlikon-Chefetage gaben sich Faschisten und Reaktionäre die Klinke in die Hand. Etwa Divisionär Eugen Bircher, der für die Anpassung an NS-Deutschland eintrat, oder der Oberst und Fröntler Emil Sonderegger, der als Befehlshaber im Landes-



**WAFFENLIEFERANT:** Oerlikon-Exportschlager 20-mm-Flakkanone (1938) und Emil Bührle (1956).

streik mit Handgranaten gegen streikende Arbeiter vorgehen wollte.

Bührle kam 1924 in die Schweiz, weil die Deutschen die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon übernommen hatten. Dank guten Verbindungen – sein Schwiegervater war Bankier – wurde er bald Chef und 1938 auch Eigentümer der Fabrik. Bald rüstete er den Betrieb auf Kriegsgüter um. Mit Kanonen liess sich nicht nur viel Geld machen. Er konnte auch seinen deutschen Freunden zudienen. Diese brauchten Fabriken wie Oerlikon. Denn der Versailler Vertrag untersagte die Wiederaufrüstung Deutschlands. Also musste sie verdeckt erfolgen. Bührles Geschäfte liefen wie geschmiert. Je mehr Hitler auf den Weltkrieg zusteuerte, desto besser.

Schon 1935 war Oerlikon-Bührle ein Grossunternehmen, ab 1940 sogar ein Konzern mit mehr als 3700 Mitarbeitenden. Grösser als Escher Wyss und viel grösser als Maag Zahnräder. Als Patron war Bührle ebenso rücksichtslos wie als Geschäftsmann. Autoritär und Gewerkschaftshasser. 1931 kürzte er den Arbeitern die Löhne, 155 Mitarbeitende antworteten mit Streik. Und zwar 18 Tage lang. Der Präsident des Metall- und Uhrenarbeiterverbands (Smuv), Konrad Ilg, später Mitbegründer des «Friedensabkommens», eilte zur Schlichtung herbei. Diese fiel «zugunsten Bührles aus», wie der Historiker Hans Ulrich Jost urteilt. Der Patron kassierte auch noch 22000 Franken aus dem Streikfonds des Arbeitgeberverbands.

## EXPLOSION UND SITZSTREIK

Wegen der steigenden Nachfrage liess Bührle auf Teufel komm raus produzieren. Für Hitler, aber ebenso für dessen Gegner. 1939 starben fünf Oerlikon-Mitarbeiter wegen ungesicherter Sprengmittel, und zahlreiche wurden teils schwer verletzt. Es

kam zu einem spontanen Sitzstreik. Bührle reagierte hart und setzte den Anführer des Protests vor die Tür. Ein Jahr später, 1940, kochte die Stimmung im Betrieb über.

## 1700 Oerlikon-Büezer streikten während zweier Wochen.

Bührle hatte wegen Auftragsschwunds mehrere Hundert Mitarbeitende einfach auf die Strasse gestellt. Als sich erneut Explosionen mit Verwundeten ereigneten, entbrannte einer der grössten Streiks der Schweiz: 1700 Arbeiterinnen und Arbeiter legten zwei Wochen lang die Arbeit nieder. Und zwar gegen den Willen der Gewerkschaft Smuv, die bei Oerlikon nur schwach vertreten war. Bührle lenkte schliesslich ein, hob die Löhne etwas an – und entliess die Streikführer.

Patron Bührle war auch ein Profiteur von Zwangsarbeit. Er kassierte jahrelang Lizenzzahlungen einer deutschen Fabrik, für die Hunderte Gefangene des Frauen-KZ Ravensbrück arbeiten mussten. Auch selber beschäftigte der Kanonenkönig Zwangsarbeiterinnen. Nämlich in der Spinnerei Dietfurt SG, wie der «Beobachter» unlängst enthüllte. Dort chrapfen in den 1950er Jahren von den Fürsorgebehörden eingewiesene Mädchen unter Aufsicht von Ingenbohler Schwestern in sklavartigen Verhältnissen. Bührle hatte die Fabrik 1941 über einen Strohhalm zu einem Schnäppchenpreis erworben. Die jüdischen Besitzer hatten vor den Nazis flüchten müssen. Mit ähnlichen Praktiken baute Bührle seine millionenschwere Sammlung von Impressionisten auf, die jetzt im neuen Kunsthaus hängen. Was nun zum Ausstellungsstreit in Zürich führte. Bührle nur ein Waffenproduzent und Kunstmäzen? Nein, auch noch ein Büezerschreck.

## Standortwahn: Der weissgewaschene Bührle

**Im Ausstellungs-Skandal um Bührle geht es um die Verklärung der Vergangenheit.**

RALPH HUG

Ungetrübter Kunstgenuss mit Meisterwerken von Renoir, van Gogh und Cézanne in einem neuen Giga-Museum für 200 Millionen Franken. Und Zürich endlich in der Weltliga: So erträumte sich die lokale Wirtschaftselite das neue, im No-

## Die Stadt Zürich hat im Standortwahn den politischen Kompass verloren.

vember eröffnete Kunsthaus mit seinem Prunkstück, der Sammlung Bührle. Und die SP-Stadtpäsidentin Corinne Mauch träumte mit. Doch das Prunkstück erweist sich als vergiftet. Das Resultat ist ein grosser Scherbenhaufen. Sogar die «New York Times» schrieb vom «kontaminierten Museum». Warum?

## RAUBKUNST

Nazi-Freund Emil Bührle hatte viele seiner Meisterwerke von jüdischen Besitzerinnen und Besitzern erworben, die vor den Nazis hatten flüchten müssen. Daher stellt sich das Problem von Raubkunst. Zwar beteuerte die Bührle-Stiftung wiederholt, sie habe alles abgeklärt. Keines der millionenteuren Gemälde sei Raubkunst. Doch eine unabhängige Analyse hat nie stattgefunden, und grosse Zweifel bleiben. Denn Nachkommen erheben Besitzansprüche aufgrund von Zwangsverkäufen. Sie seien von der Stiftung aber nur schnöde abgewiesen worden, berichten sie.

Das ist das eine. Das andere, fast noch Gröbere ist die Weisswäsche von Bührle als historische Figur. Auf keinen Fall soll er als ein skrupelloser Aufsteiger aus rechtsextremen Kreisen und als Kriegsprofiteur dastehen, der er in Wahrheit war. Sondern als kunstsinniger Sammler und potenter Mäzen. So wird er jetzt auf beschönigenden Erklärtafeln im neuen Museum dem Publikum dargeboten.

## VON WEGEN MÄZEN

Einer machte da nicht mit: der Historiker Erich Keller (53). Er trat unter Protest aus einer Fachkommission aus, welche die Entstehung der Sammlung untersuchte. Und schrieb einen brillanten Essay darüber, wie das noble Zürich, das selber in Nazi-Geschäfte involviert war und aus der Judenverfolgung Profit schlug, jetzt an der Person Bührle seine eigene Vergangenheit entsorgt. Und wie die Stadt Zürich im Standortwahn den politischen Kompass verlor und bei dem üblen Spiel bedenkenlos mitmachte. Kellers Buch «Das kontaminierte Museum» (Rotpunktverlag) macht Furore. Es bringt den Weisswäsche-Versuch der Zürcher Wirtschafts- und Kunstelite auf den Punkt.

Unter dem Druck massiver Kritik hat die Stadt Zürich inzwischen einer unabhängigen Untersuchung über die Herkunft der Bührle-Werke zugestimmt.

## Soziales Europa Vor dem Endspiel

2022 wird ein Entscheidungsjahr für das «soziale Europa». Im Hinblick auf die bevorstehende Ausmarchung um die EU-Richtlinie zu Mindestlohn und GAV-Förderung spricht László Andor gar von einem «Endgame». Andor muss es wissen: Er war 2010 bis 2014 Kommissar für Arbeit und Soziales in der EU-Kommission. Der ungarische Sozialist biss damals aber in der neoliberalen Kommission von José Manuel Barroso mit sozialen Vorschlägen auf Granit.

Jetzt freut er sich, dass sich das Umfeld für den heutigen EU-Kommissar für Arbeit und Soziales, Nicolas Schmit, geändert hat. Dieser hat von der Kommissions-



Andreas Rieger war Co-Präsident der Unia. Er ist in der europäischen Gewerkschaftsbewegung aktiv.

präsidentin Ursula von der Leyen den Auftrag gefasst, die europäische «Säule der sozialen Rechte» umzusetzen. Bereits hat Schmit einige Richtlinien-Entwürfe durch die Kommission gebracht, welche die Arbeitnehmendenrechte stärken würden: gleicher Lohn für Frauen, Arbeitnehmerstatus für Plattform-Workers, höhere Mindestlöhne und gestärkte GAV.

**STÄRKUNG.** Die Mindestlohn-Richtlinie ist die wichtigste. Das ist in Brüssel allen klar. Das EU-Parlament hat ihr bereits zugestimmt und sogar noch eine Stärkung der Gewerkschaftsrechte hinzugefügt. Damit die Richtlinie aber zum Gesetz wird, braucht es noch die Zustimmung des EU-Rats, also der Regierungen aller Mitgliedsländer. Das ist der schwerste Brocken – das «Endspiel».

Für neoliberale Regierungen in Mittel- und Osteuropa sind höhere Mindestlöhne und GAV-Förderung ein Graus. Doch auch sozialdemokratisch geführte Regierungen aus Skandinavien leisten Widerstand. Sie standen schon auf der Bremse, als der Milliarden-Investitionsfonds verhandelt wurde, weil sie nicht für die EU-Länder im Süden und Osten bürgen wollten. Jetzt wollen die Länder Skandinaviens der EU keine sozialstaatlichen Kompetenzen geben. Begründung: Diese könnten auch für eine Nivellierung nach unten missbraucht werden. Sie wollen ihr hohes soziales Niveau mit einer nationalen Réduitpolitik erhalten. László Andor erinnert diese Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten daran, dass der Druck auf die sozialen Errungenschaften und das Sozialdumping letztlich vom grossen Lohngefälle in Europa herkommen. Hier braucht es eine Trendwende. Umso wichtiger ist, dass die Mindestlohn-Richtlinie das «Endgame» unbeschadet übersteht.

**UNIA** online

**kein  
mensch  
ist  
illegal**

**Neues Info-Dossier:  
Sans-papiers**

Leben oder arbeiten Sie ohne Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz? Unser Web-Dossier beantwortet Ihre wichtigsten Fragen.

[www.unia.ch/sans-papiers-de](http://www.unia.ch/sans-papiers-de)

# Die Covid-Seuche ist schon bei Omikron, die Schweiz höchstens bei Beta Das Virus liebt den Föderalismus

**Das Land steckt am Anfang des zweiten Pandemie-Winters. Und wiederholt die gleichen Fehler wie im vergangenen Jahr. Das Virus mag das sehr.**

CLEMENS STUDER

11 167 neue Coronafälle, 220 neue Spitaleinweisungen, 41 Tote. Das sind die Coronazahlen vom Mittwoch, dem 15. Dezember 2021 (Redaktionsschluss dieser Ausgabe). Zwei Wochen zuvor waren es noch 10 466 neue Coronafälle, 140 neue Spitaleinweisungen und 22 Tote. Die Intensivstationen sind überlastet, Patientinnen und Patienten müssen verlegt und Krebsoperationen verschoben werden. Schon wieder! Ein hartes Triage-Regime rückt näher.

Die Schweiz steckt mitten in der Delta-Welle, und schon übernimmt Omikron. Diese Covid-Variante produziert zwar weniger schwere Verläufe, das ist jedenfalls der Stand jetzt, die Datenbasis ist aber noch dünn. Dafür ist

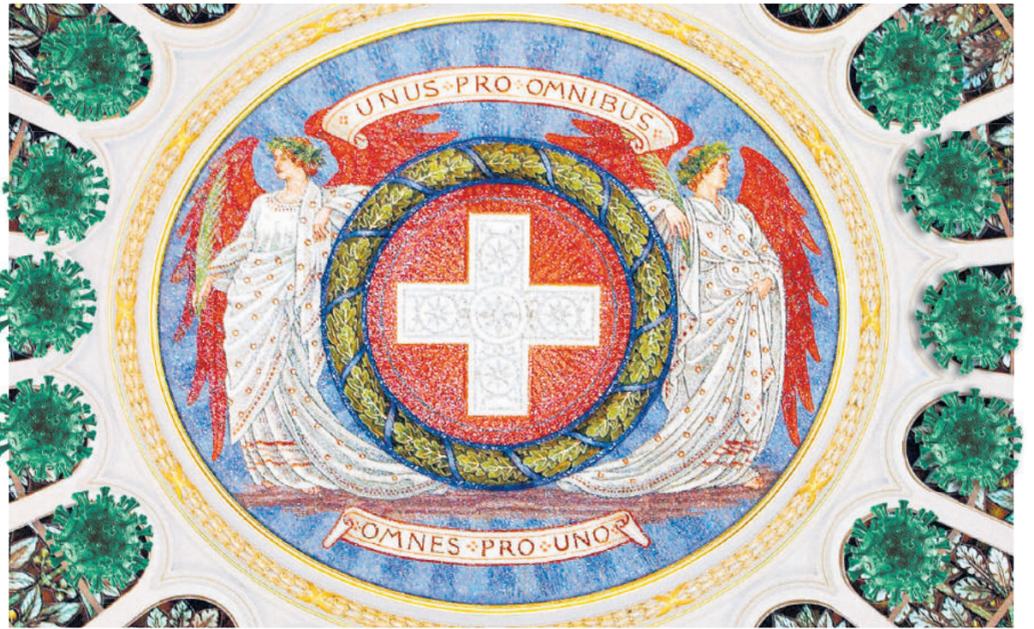
**Die Kantone sind gut im Reklamieren, versagen aber im Handeln.**

Omikron um ein Mehrfaches ansteckender. Was für die Spitalbelastung nicht etwa aufs gleiche hinauskommt, sondern schlechter ist. Dazu kommt, dass die bisherigen Impfungen nicht so gut schützen wie bei den vorherigen Varianten.

**ZU WENIG, ZU SPÄT**

Die Lage ist mehr als ungemütlich. Die Expertinnen und Experten sind beunruhigt. Und was macht die Schweiz dagegen?

Ein bisschen mehr Orte, an denen das Zertifikat gezeigt werden muss. Ein bisschen weniger Orte, die nichtgeimpft und nichtgenesen besucht werden dürfen. Dringende Impfeempfehlungen, Maskenpflicht am Arbeitsplatz.



**EIN VIRUS GEGEN ALLE, ALLE GEGEN EIN VIRUS – nur leider nicht effizient genug. Leicht umgestaltetes Deckengemälde im Bundeshaus.** FOTOS: KEYSTONE/GETTY, MONTAGE: WORK

Alles bekannt, das meiste zu spät. Am Erscheinungstag dieser work-Ausgabe wird der Bundesrat diese Massnahmen beschliessen. Unter welchem Titel auch immer. Nachdem die Kantone schon mindestens zum dritten Mal in dieser Pandemie bewiesen haben, dass sie zwar gut im Reklamieren sind, aber beim Handeln versagen. Das aber immerhin selbstbewusst.

**DAS BEISPIEL SCHULEN**

Die Ansteckungen in den Schulen explodieren. Kinder stecken Kinder an – und tragen das Virus in die Familien. Doch es fehlt in den meisten Kantonen an fast allen Schutzmassnahmen. Mit der Maskenpflicht wird mehr als locker umgegangen. Lüftungsanlagen bestehen in den meisten Schulzimmern aus Fensteröffnen. Messgeräte sind selten. Umso wichtiger wäre das rasche Erkennen von Ausbrüchen. Das heisst: regelmässige Tests. Doch genau diese sabotiert die Mehrheit der Kantone bisher. Entweder offensiv durch fakti-

sche Verweigerung wie etwa der Kanton Bern. Oder passiv durch Verweigerung der nötigen Kapazitäten wie etwa der Kanton Zürich. Im Klartext: Die beiden grössten Kantone der Schweiz haben ein Programm zur Durchseuchung der Kinder am Laufen, ohne dazu zu stehen. Als der Bundesrat vergangenen Monat repetitive Tests an den Schulen obligatorisch erklären wollte, stellten sich 17 Kantone dagegen. Unterdessen hat sich die Eidgenössische Impfkommision immerhin zur Empfehlung der Kinderimpfung durchgerungen. Genauso mit Verspätung, wie sie es bei der Auffrischimpfung getan hat. Die Kommission übrigens kann agieren, ohne dass sie von einer politischen Instanz kontrolliert wird.

**DAS BEISPIEL BOOSTER**

Weltweit waren schon Millionen Menschen geboostert, da zierte sich die Impfkommision immer noch. Und die Kantone nahmen das noch so gerne zum Anlass, einfach mal nichts zu tun. Die

Folgen: Der Bund hat mehr als genügend Impfdosen beschafft, aber die Booster-Willigen kommen nicht an sie ran. Weil die Kantone im Sommer die Impfkapazitäten zurückgefahren ha-

### MEHR ZU CORONA

- **Brasilien hat eine lange Impfradition** Seite 13
- **Seuchen schrieben Menschheitsgeschichte** Seite 10

ben. Und weil ihre IT-Systeme nicht effizient genug funktionieren. So können sich Auffrischwillige an den meisten Orten erst auf den Tag genau sechs Monate nach der zweiten Impfung überhaupt um einen Booster-Termin bemühen. Der dann oft viele Wochen nach Ablauf der 6-Monatsfrist liegt. An diesen 6 Monaten hält die Impfkommision fest wie ein Schamane an seinem Fetisch. Schamanen gibt es seit Jahrhunderten. Die Mitglieder der Impfkommision sind bis 2023 gewählt.

## Intensivstationen und Hospitalisierungen: Zwei Antworten auf zwei Dauerfragen

**1 Wurden «mitten in der Pandemie Intensivbetten abgebaut»?**

Immer wieder hören wir Menschen diese Frage stellen. Die Antwort ist: Ja! Wobei genau genommen nicht abgebaut, sondern ausser Betrieb genommen. So sie denn überhaupt in Betrieb waren. Weil das Personal fehlt, sie zu betreiben. Die zusätzlichen IPS-Betten im Jahr 2020 konnten nur bereitgestellt werden, weil andere Stationen geschlossen wurden und nicht für Intensivpflege ausgebildetes Personal eingesetzt wurde. Katastrophenmedizin mit entsprechenden Einbussen bei der Betreuungsqualität.

Der Mangel an zertifizierten IPS-Betten hat vor allem zwei Ursachen: **Viele gut ausgebildete Intensivpflegende hat die Zusatzbelastung durch**

die Pandemie-Wellen definitiv aus ihrem Beruf vertrieben. Und: Während Jahren überboten sich die Kantone darin, im Gesundheitswesen möglichst viel zu sparen. Was nicht zu mindestens 85 Prozent ausgelastet war, wurde gestrichen. Auch darum ist die Schweizer Spitallandschaft unterdessen quasi pandemieuntauglich. Das wiederum hat aber ausnahmsweise nichts mit der Covid-Seuche zu tun. Die dafür verantwortliche Seuche heisst Neoliberalismus.

**2 Liegen «immer mehr» Geimpfte in den Spitälern?**

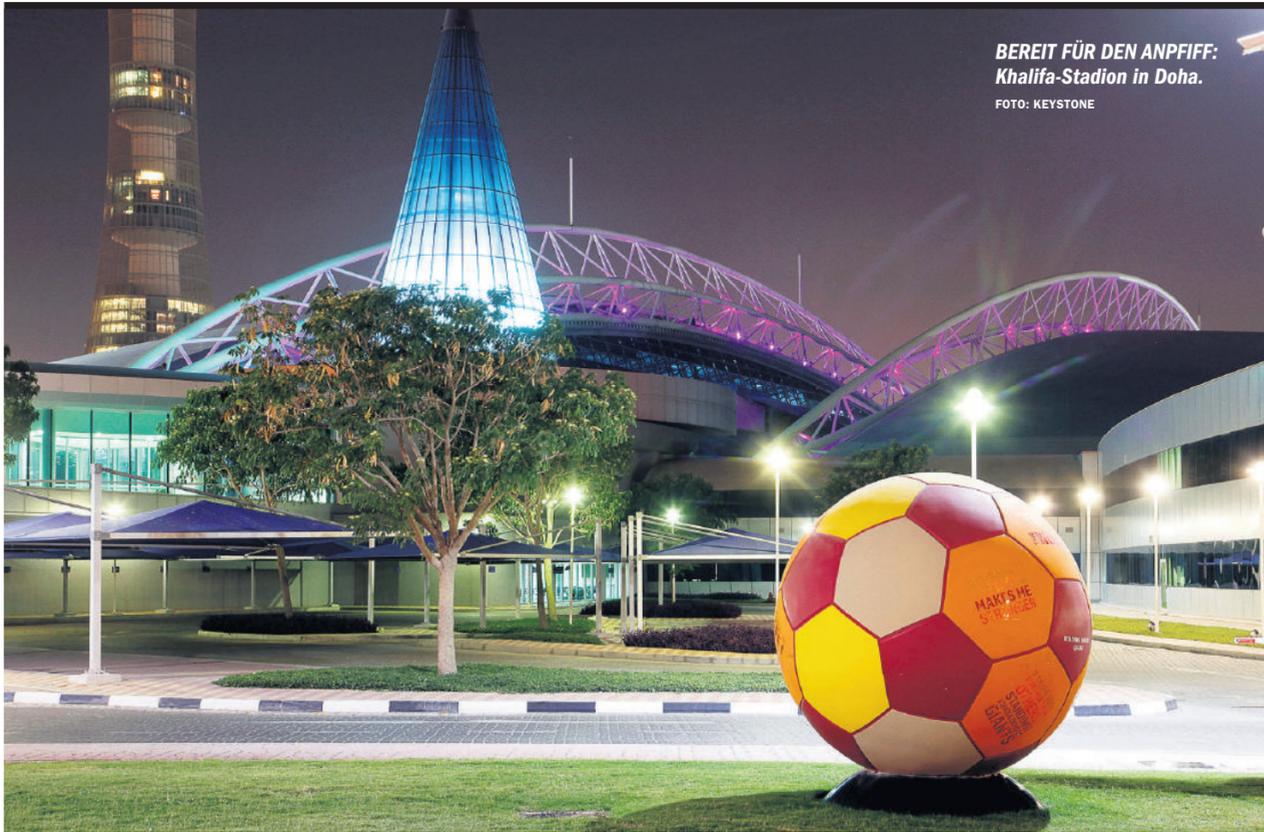
Auch über diese Frage wird oft gestritten. Die Antwort lautet: Ja! Und das ist logisch. Auch wenn es in der Schweiz immer noch im Schnecken tempo vorangeht, sind unterdessen rund zwei

Drittel der Bevölkerung geimpft. Also «immer mehr». Deshalb steigt auch die absolute Zahl der Geimpften in den Spitälern. **Klar ist hingegen, dass die meisten Geimpften nach einer Infektion einen weniger schweren Krankheitsverlauf haben und darum seltener auf der IPS landen.** Ausserdem ist die Impfrate bei den gesundheitlich angeschlagenen höher. Und die Zahl der Impfdurchbrüche wegen des verträdelten Booster-Programms steigt.

Das bedeutet aber nicht, dass die Impfung nicht wirkt, wie es «Impfskeptikerinnen und -skeptiker» triumphierend behaupten. Denn, ganz einfach erklärt: wenn 1000 Enten und 100 Kühe einen reissenden Fluss überqueren und dabei 50 Enten und 50 Kühe ertrinken, sterben 50 Prozent der Kühe und 5 Prozent der Enten. Immerhin reissen die Kühe nicht noch Enten mit in den Tod. (cs)



**MANGEL: Fachpersonen auf Intensivstationen.** FOTO: KEYSTONE



BEREIT FÜR DEN ANPFIFF:  
Khalifa-Stadion in Doha.  
FOTO: KEYSTONE

Bau-Gewerkschafterin Paola Cammilli weiss:

# «WM-Boykott würde den Arbeitern schaden»

**Katar hat bereits sieben von acht Stadien für die Fussball-WM 2022 eingeweiht. Doch wie geht es den Tausenden Arbeitsmigranten, die sie gebaut haben? Paola Cammilli (38) von der internationalen Baugewerkschaft BHI ist zurzeit vor Ort.**

PATRICIA D'INCAU

**work:** Frau Cammilli, genau in einem Jahr steigt die Fussball-WM in Katar. In der Vergangenheit prangerten die Gewerkschaften das Land immer wieder wegen sklavennähnlicher Arbeitsbedingungen an. Wie ist die Situation heute? **Paola Cammilli:** Noch vor fünf Jahren war es normal, dass Löhne nicht bezahlt wurden.



Paola Cammilli. FOTO: ZVG

Oder 10 Menschen, manchmal sogar 18, zusammengepfercht in einem Zimmer leben. Den Arbeitern wurden die Pässe weggenommen, und es galt das «Kafala»-System. In diesem durften sie nicht ohne die Erlaubnis ihrer Chefs die Stelle wechseln oder heimreisen. Das ist heute anders, einiges hat sich seither verbessert.

**Was denn?**

Es gab mehrere Reformen. Nach Gesetz dürfen die Arbeitenden jetzt selber bestimmen, wann sie ihren Job wechseln oder das Land verlassen wollen. Die Konfiszierung von Pässen wurde verboten und ein nationaler Mindestlohn eingeführt: 1000 Rial pro Monat, also etwa 275 Dollar. Immer noch viel zu wenig! Aber für viele eben doch mehr als bisher.

**«Der internationale Druck auf Katar muss unbedingt aufrechterhalten werden.»**

Noch weiter gehen die Verbesserungen auf den WM-Baustellen. Seit wir dort Inspektionen durchführen, ist die Arbeitssicherheit gestiegen. Die Arbeiter haben anständige Unterkünfte, gesunde Mahlzeiten und werden pünktlich bezahlt. Ausserdem haben wir den Aufbau von Arbeiterforen unterstützt, mit denen die Arbeitenden ihre

Anliegen vertreten – und das in einem Land, in dem Gewerkschaften verboten sind! Davon profitieren rund 37 000 Arbeiter. Wobei wir natürlich wollen, dass diese Standards künftig für alle rund 2 Millionen Arbeitsmigranten und -migranten im Land gelten.

**Hat die Corona-Pandemie diese Fortschritte gebremst?**

Viele Menschen verloren ihre Jobs, wie überall auf der Welt. Weil es in Katar aber keinen Lockdown auf dem Bau gab, hatten hier 50 Prozent aller Arbeitsmigranten weiterhin Arbeit. Sie profitierten plötzlich sogar von einer besseren Wohn- und Schlafsituation. Denn: Um Massenansteckungen zu verhindern, hat die Regierung strikte Regeln durchgesetzt, wie viele Personen gleichzeitig in einem Raum sein dürfen. Fehlbare Firmen werden bestraft. Bis heute hat Katar eine der weltweit tiefsten Covid-Todesraten.

**Moment! Sie sagen tatsächlich, die Pandemie habe sogar Verbesserungen gebracht?**

Ja, das ist so. Dazu muss man aber auch wissen: 90 Prozent aller Arbeitenden in Katar sind Migrantinnen und Migranten. Fallen sie weg, läuft hier nichts mehr.

**Zurück zu den Reformen: Die Einführung des Mindestlohns, die Abschaffung des berüchtigten «Kafala»-Systems – das klingt ja tatsächlich gut. Nur: wie viel davon wird auch wirklich umgesetzt?**

Es gibt immer noch viele Verstösse, das muss man nicht schönreden. Und doch können wir sagen: Die Situation ist für viele Arbeitende besser geworden. Ein wichtiger Schritt dahin ist, dass sie ihre Rechte auch tatsächlich einfordern können. Kürzlich hat das Arbeitsministerium eine Plattform lanciert, über die Arbeiterinnen und Arbeiter ihre Beschwerden online eingeben können. Sogar die Hausangestellten, die bisher nicht unter das Arbeitsgesetz fielen! Das sind alles Schritte in die richtige Richtung. Und doch bleibt die Frage, ob die Menschen ihre neuen Rechte tatsächlich kennen und ob sie sie ohne Angst einfordern können.

**Es gibt Stimmen, die einen Boykott der Fussball-WM fordern. Etwa die Schweizer Juso. Was würde das den Arbeitenden bringen?**

Nichts. Die Arbeitenden selbst sagen, ihnen würde ein Boykott schaden. Ich denke, das muss uns alle daran erinnern, dass wir zuhören sollten, bevor wir Forderungen lancieren.

**WM in Katar: 15 000 tote Arbeiter?**

Immer wieder gerät Katar in die Schlagzeilen: wegen Ausbeutung, «moderner Sklaverei» und Arbeitern, die tot zusammenbrechen (work berichtete: [rebrand.ly/toedliche-sonne](https://www.rebrand.ly/toedliche-sonne)). Wie viele das sind: darüber wird seit langem spekuliert. Genaue Zahlen gibt es kaum. Nun berichtete der deutsche Sender ZDF am 12. Dezember: Seit der WM-Vergabe vor elf Jahren habe es in Katar 15 000 tote Gastarbeiter gegeben. Eine Bombe! Nur: Ganz zutreffen dürfte diese Aussage so nicht. Sie stützt sich auf einen Bericht von Amnesty International, der wiederum die katarische Regierung zitiert. Ihre offiziellen Statistiken zählen tatsächlich 15 021 tote Ausländerinnen und Ausländer zwischen 2010 und 2019. Allerdings umfasst diese Zahl alle Toten: von verstorbenen Säuglingen bis zu über 95jährigen.

**MINI-SCHRITT.** Damit bleibt unklar, wie viele Arbeiterinnen und Arbeiter sterben, weil sie in der tödlichen Hitze chrampfen müssen, zu wenig zu trinken bekommen oder mit schlechtem Essen versorgt werden. Für die internationale Baugewerkschaft BHI ist klar: Das muss sich ändern. Zumindest einen kleinen Schritt hat Katar diesen Frühling gemacht: Per Dekret verordnete die Regierung Arbeitsstops bei grosser Hitze und Luftfeuchtigkeit. Ausserdem sind Hitze-stress-Trainings, Schutzkleidung und jährliche Gesundheitschecks seither Pflicht. (pdi)

**Am Anfang waren die Gewerkschaften die grössten Kritikerinnen dieser WM. Jetzt betonen Sie, welche Fortschritte es gegeben habe. Hat die Zusammenarbeit mit dem katarischen Staat und der Fifa die Gewerkschaften gezähmt?**

(Lacht) Das ist mir neu! Nein, da kann ich Sie beruhigen: Nur weil wir sagen, dass eine Veränderung stattgefunden habe, heisst das nicht, dass wir keinen Druck mehr ausüben. Viel zu oft noch werden Reformen ungenügend umgesetzt und fehlbare Chefs nicht bestraft. Der internationale Druck muss also unbedingt aufrechterhalten werden. Er darf auf keinen Fall mit der WM enden!

Paola Cammilli ist Kampagnenverantwortliche bei der internationalen Baugewerkschaft BHI. Seit 2017 führt die BHI auf den WM-Baustellen Arbeitsinspektionen durch, unterstützt unter anderem durch die Unia. Möglich macht das ein Abkommen mit dem Supreme Committee, das in Katar für den Bau der WM-Infrastruktur zuständig ist.



**la suisse existe**  
Jean Ziegler

## DIE GEFOLTERTEN KINDER PALÄSTINAS

Waled Ryiad, ein schwächlicher, 14 Jahre alter Junge aus dem Dorf Biddu bei Ramallah, wurde auf dem Heimweg von der Schule von fünf als Palästinenser verkleideten Agenten des israelischen Inland-Geheimdienstes Shin Bet überfallen. Die Agenten schlugen ihn mit Stöcken

**Seit 2000 wurden über 12 000 Jugendliche von israelischen Militärs verhaftet und gequält.**

und Fäusten bis aufs Blut. Dann fesselten sie ihn, stülpten ihm einen Sack über den

Kopf, warfen ihn in einen gepanzerten Jeep und fuhren ihn in eine nahe Siedlerkolonie. Dort ging die Folter weiter. Die Agenten drohten dem Jungen, ihm die Hände zu brechen, sie quälten ihn mit Nahrungs- und Schlafentzug und beschimpften seine Familie und seine Religion. Drei Wochen später wurde er wegen «Terrorismus» von einem Militärgericht verurteilt. Sein Vergehen: Er hatte Steine gegen Panzer der Besatzungsmacht geworfen.

**«WIE DIE KANINCHEN».** Seit dem Jahr 2000 wurden über 12 000 Jugendliche, viele unter 12 Jahre alt, meist Knaben, aber auch Mädchen, von israelischen Militärs verhaftet, gequält, verurteilt. Einige von ihnen erhielten Gefängnisstrafen von über 15 Jahren. Beispiel: Im Dorf Hares im Distrikt Nablus verhafteten israelische Geheimdienstagenten fünf Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 13 und 17 Jahren. Sie wurden geschlagen und in monatelanger Einzelhaft gepeinigt. Dann verurteilte sie ein Militärgericht zu 15 Jahren Gefängnis. Vorwurf: Sie hatten Soldaten mit Steinen beworfen. Verletzt wurde dabei niemand. Doch die fünf Verurteilten von Hares sind noch weitere acht Jahre in einem Militärgefängnis in Beersheba eingelockt. Ihr Leben ist zerstört.

Michel Warschawski ist einer der einflussreichsten Schriftsteller Israels. Er schreibt: *Israelische Soldaten schiessen auf palästinensische Kinder «wie auf Kaninchen»* (in «Le Courrier», 2. 11. 2021). In den ersten sieben Monaten dieses Jahres erschossen die Soldaten 12 Kinder unter zehn Jahren. Viele weitere wurden schwer verletzt oder invalid. Die Soldaten zielen auf die Beine der Kinder.

Verbrecher fürchten nichts so sehr wie die Transparenz. Die Misshandlungen und die Isolationshaft von palästinensischen Kindern wird akribisch dokumentiert von palästinensischen und internationalen Nichtregierungsorganisationen. Einige palästinensische NGO werden von der EU, aber auch von der Schweiz unterstützt. Beispiel: Das EDA finanzierte bis vor kurzem die palästinensische NGO «Addameer».

**ABSURDER «UNTERSUCHUNGSBERICHT».** November 2021: Israels Verteidigungsminister Benny Gantz verbietet sechs palästinensische NGO wegen «Terrorverdachts». Gantz überreicht allen ausländischen Geldgebern einen 74seitigen «Untersuchungsbericht». Die EU und selbst die US-Regierung lehnen den Bericht und den Terrorvorwurf als absurd ab. Nur Bern nimmt ihn dankbar in Empfang. Bundesrat Ignazio Cassis streicht die Beiträge an Addameer. Eine Gruppe schweizerischer NGO schreibt an den Bundesrat. Keine Antwort. Cassis beugt sich gehorsam dem Willen der israelischen Folterer.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Im letzten Jahr erschien im Verlag C. Bertelsmann (München) sein neuestes Buch: **Die Schande Europas. Von Flüchtlingen und Menschenrechten.**

Alpha, Beta, Gamma, Delta, Omikron: Wann hört dieses Corona endlich auf?

# Seuchen fallen nicht vom Himmel. Wir machen sie.

**Das geht derzeit oft vergessen: Pandemien haben die Geschichte der Menschheit mitgeschrieben. Und sie können beendet werden.**

OLIVER FAHRNI

Pocken sind grausam. Nicht nur, weil sie die Menschen entstellen. Pockenviren verbreiten sich rasend schnell und sind tödlicher als Covid-19: ein Drittel der Infizierten stirbt. Allein im 20. Jahrhundert fielen ihnen mehr als 300 Millionen Menschen zum Opfer (siehe Grafik).

Doch das Virus grassierte schon vor 12000 Jahren in Nordafrika. Die sechste ägyptische Plage war eine Pockenepidemie. Römische Legionäre und später die Kreuzzügler trugen sie nach Europa. Spanische Eroberer verseuchten damit Amerika, Millionen Indianerinnen und Indianer kamen zu Tode. Auch der französische «Sonnenkönig» Louis XIV erlag der «petite variole».

**Seuchen gedeihen besonders prächtig in Kriegen, ...**

Gegen Pocken kann man sich seit dem späten 19. Jahrhundert impfen. Doch erst 1967 beschloss die Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine globale Impfpflicht und organisierte eine brachiale Impfkampagne. Ausserst erfolgreich: Seit 1980 gilt die Krankheit als ausgerottet. Vorläufig, zumindest. Bio-Waffen-Labore kultivieren das Virus weiter zwecks Kriegführung mit anderen Mitteln, Regierungen horchten deshalb grosse Impfbestände.

Was in den Covid-Debatten oft vergessen wird: Pandemien und Epidemien von Malaria, Pest, Pocken, Cholera, Grippe, Typhus, Polio, HIV und diversen Fiebern wie Ebola haben die Menschheitsgeschichte mitgeschrieben.

Machte die «justinianische Pest» im 6. Jahrhundert dem (ost)römischen Reich endgültig den Garaus, brachte der «schwarze Tod» im 14. Jahrhundert einen Drittel der europäischen Bevölkerung um. Das führte nicht nur zu Pogromen, weil die Juden als Sündenböcke herhalten mussten. Die Pest beschleunigte auch den Zerfall der feudalen Gesellschaftsstrukturen, die ökonomisch und politisch schon unter Druck standen. Der Kampf gegen Pest und Cholera wiederum war ein starker Impuls für die Modernisierung der meisten Städte (Kanalisationen, Wasserversorgung, Wohnfläche, Ausbau der öffentlichen Infrastrukturen).

Schon damals waren Quarantäne (das Wort kommt vom italienischen «quaranta», 40 Tage Isolierung), Ausgangssperren, Masken, soziale Distanzierung, Gesundheitszeugnisse üblich – und sie wurden oft scharf durchgesetzt, zum Beispiel in Mailand, was die Stadt vor eine Pestwelle bewahrte.

Eine andere Parallele zur aktuellen Pandemie fällt auf: Die Reichen und Mächtigen entzogen sich oft den Zwangsmassnahmen. Sie waren wie die Seuchengewinnler von heute: häuften neue immense Reichtümer an und setzten sich aus den Städten in weniger verseuchte Gefilde ab.

**IMPfstoffe und Medikamente**

Im Ringen gegen die Seuchen wuchsen über die Zeit zwei Erkenntnisse. Seuchen fallen nicht vom Himmel, der Mensch macht sie. Und: Jede Epidemie kann beendet werden.

Wir selbst schaffen die Bedingungen, die dazu führen, dass etwa das Pestvirus von den Rattenflöhen auf uns überspringen kann. Seuchen gedeihen

besonders prächtig in Kriegen, unkontrolliertem Welthandel, sozialer Not und scharfen Machtgefällen. Die berühmte Spanische Grippe, die in US-Militärlagern entstand, ist mit ihren 27 bis 50 Millionen Toten ein Kollateralschaden des Ersten Weltkriegs. Im Falle von Covid ist wissenschaftlich nachgewiesen, wie die ökologische Zerstörung als Zünder funktionierte. Zum Beispiel wird das Überspringen von Tieren auf den Menschen unter anderem als Folge reduzierter Artenvielfalt und zerstörter Lebensräume analysiert. Der neoliberale, globalisierte Kapitalismus ist eine veritable Pandemiefabrik.

Epidemien beginnen meist abrupt, aber sie klingen langsam ab. Die Krankheitserreger verschwinden nicht, fast alle Viren früherer Epidemien sind noch immer unter uns. Dass sie ihre Wucht verlieren, ist das Resultat eines gesellschaftlichen Vorgangs. Wir bestimmen das Ende einer Pandemie, indem wir lernen, mit ihr umzugehen. Wir entwickeln Impfstoffe und Medikamente. Wir führen neue Verhaltensregeln ein. Die soziale Kontrolle wird verstärkt, und es werden neue Überwachungsinstrumente eingeführt.

Am Ende wird die Pandemie «endemisch». Übersetzt: Gestorben wird weiter. Aber die Zahl der Opfer sinkt auf ein Mass, das die Gesellschaft hinnehmen will – wie die Grippe- oder Verkehrstoten.

**ENDEMISCH UND DOCH GLOBAL**

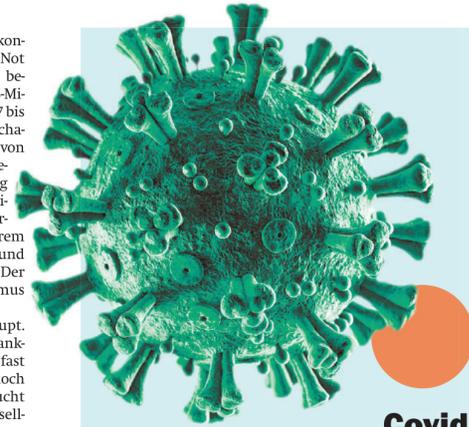
Jetzt glauben einzelne Epidemieforscherinnen und Politiker, unmittelbar vor dieser Entwarnung zu stehen. 2022 wollen sie das Ende der Pandemie ausrufen. Dann spätestens, so glauben sie, wird eine hohe Impfquote Corona den Schrecken genommen haben. Die neue Variante Omikron soll ihnen dabei helfen: Ist sie tatsächlich sehr ansteckend, doch etwas schwächer im Krankheitsverlauf, könnte die «Durchseuchung», die «Massenimmunität» schneller erreicht werden. Zumindest in der reichen Welt. So rechnen sie.

Das ist reichlich spekulativ. Vor allem funktioniert der Plan nur, wenn gleichzeitig zwei Dinge geschehen:

- Die Gesundheitsversorgung muss stark verbessert werden, und dies bedeutet zuerst mehr Mittel und bessere Arbeitsbedingungen für die Pflegenden.
- Die Seuchenstrategien müssen konstanter, transparenter und demokratischer werden. Nur so kann der gesellschaftliche Konflikt um Impfen, Zwang und Kontrolle (der eigentlich keine medizinischen Gründe kennt) gelöst werden.

Dem steht aber eine andere Seuche entgegen, die schon lange deutlich mehr Tote als Covid 19 gefordert hat: das neoliberale Kommando über Politik und Gesellschaft. Mitten im grossen Covid-Sterben haben die Neoliberalen die Gesundheitsversorgung weiter krankgespart. Alle Versuche, die sozialen und ökologischen Treiber der Pandemie auszuschalten, haben sie sabotiert. Nie waren die sozialen Unterschiede krasser, die ökologische Zerstörung geht ungebrems weiter.

Der Irrsinn mit dem fehlenden Zugang zur Impfung steht für diese systemische Krise, diese «Syndemie», wie sie Richard Horton, der Chef der Medizinzeitschrift «The Lancet», nennt. Von den zwei Milliarden Impfdosen, die der Welt Ende 2021 zur Verfügung stehen sollten, ist erst ein Drittel ausgeliefert. Die Impfquote Afrikas liegt unter 7 Prozent. Grossen Teilen der Weltbevölkerung fehlt der Zugang zu Gesundheitssystemen. Nur: Solange Covid in Teilen der Welt weiterwütet, ist die Epidemie potentiell weiter global.



**Covid**  
2020 bis heute  
**5,3 Mio.**  
(Stand: 8. 12. 2021)

**WELT DER PANDEMIEN:  
Geschätzte Zahl der Toten  
und wie lange die Seuchen  
dauerten.**

**Asiatische Grippe**  
1957 bis 1958  
**1,3 Mio.**

**Cholera**  
600 v. Chr. bis heute  
**über 100 Mio.**

**Tuberkulose**  
bis heute  
**über 80 Mio.**

**Aids**  
1978 bis heute  
**36 Mio.**

**Pest**  
165 bis heute  
**ca. 250 Mio.**

**Spanische Grippe**  
1917 bis 1919  
**27–50 Mio.**

**Schweinegrippe**  
2009 bis 2010  
**200 000**

**Pocken**  
bis 1980  
**310 Mio.**

**Malaria**  
seit Urzeiten  
**2 Mrd.**

2021: mehr als  
**500 000**

QUELLEN: WHO, PIRS ETC. / GRIPEK, TNI



ILLU: NINOTCHKA.CH

## Die Briefträgerin & der Adventskalender

Die Postangestellten erhielten von ihrem Duzfreund und Postchef Roberto Cirillo eine Weihnachtskarte, worin er für das Engagement dankt, seiner Freude über den gemeinsamen Weg zur «Post



Katrin Bärtschi ist Briefträgerin in Bern und Gewerkschafterin.

von morgen» Ausdruck verleiht und alles Gute wünscht. Das Deckblatt zeigt einen «Vintage»-Adventskalender. Als die Briefträgerin am 11. endlich ein Törli öffnen will, stellt sich heraus, dass der Kalender alles andere als Vintage ist. Sondern ein weiterer Beweis dafür, dass die Post nach morgen unterwegs ist.

**SCANNEN.** Der Kalender muss gescannt werden, damit die Fensterchen sich öffnen. Die Briefträgerin besitzt kein Smartphone. Sie akti-

## Sammelgiganten als Hüter der offiziellen Schweizer Daten?

viert deshalb die Post-App auf ihrem Postscanner. Wie von Geisterhand bewegt, öffnet sich das Türchen Nummer elf, eine Kaderfrau der Post erscheint, erzählt von sich, wünscht alles Gute, und das Türchen schliesst sich. Am 12. berichtet der Leiter einer Distributionsbasis von den Höhepunkten seines Jahres und verbleibt ebenfalls mit den besten Wünschen.

Der aktuelle Digitalisierungsschub ist umfassend. Wer will, kann sich hier und dort verweigern oder Sand im Getriebe sein – ach nein, dieses Bild stammt aus dem mechanischen Zeitalter, also: sich der allgegenwärtigen Datensammelwut widersetzen. Und Mitleid ernten. Maschinenstürmerei sei sinnlos. Sie habe vor zweihundert Jahren nichts gebracht und bringe heute nichts. Der Fortschritt lasse sich nicht aufhalten. Nur, was ist Fortschritt? Wem nützt er? War die Maschinenstürmerei zu Beginn der Industrialisierung nicht allein schon als Ausdruck des Mitgestaltungswillens der arbeitenden Bevölkerung wichtig?

**GLOBALE WOLKE.** Aber vielleicht ist es doch gut, dass die «Post von morgen» vorne mit dabei sein will. Denn einem Syndicom-Dossier entnahm die Briefträgerin, dass die Schweiz keine eigene Cloud für die Daten der öffentlichen Verwaltung habe entwickeln lassen. Stattdessen übergebe sie diese nun vier US-Firmen (unter anderem Amazon) sowie dem chinesischen Anbieter Alibaba. Globale Sammelgiganten als Hüter der offiziellen Schweizer Daten? Die Briefträgerin traute ihren erschrockenen Augen nicht, als sie das las.



**BEDROHLICH:** Soldaten der guatemaltekischen Armee warten auf ihren Einsatz.

FOTO: GETTY

# Zuger Bergbau-Firma verpestet den grössten See von Guatemala

## ...und die Regierung reagiert mit Gewalt: aber gegen die Umwelt-Proteste!

### Die Regierung von Guatemala unterdrückt die Maya-Bevölkerung mit Militärgewalt. Grund ist eine Nickelmine der Solway-Gruppe mit Sitz in Zug.

RALPH HUG

Die Fénix-Nickelmine der Solway-Gruppe verschmutzt seit Jahren das grösste Gewässer Guatemalas: Davon ist die Landbevölkerung von El Estor am Izabal-See überzeugt. Einheimische berichten von Krankheiten bei Kindern, und Fischer beklagen Fangeinbussen. Zuweilen ist das Seewasser rot gefärbt. Solway weist alle Vorwürfe zurück und behauptet, die Gesetze einzuhalten. Doch seit Jahren reissen die Klagen und Proteste nicht ab. Es gab auch schon Tote. 2017 erschossen Polizeikräfte den Fischer Carlos Maaz.

Jetzt verhängte Staatschef Alejandro Giammattei den Ausnahmezustand über die Region im Nordosten des zentralamerikanischen Landes. Der rechtskonservative Präsident liess Polizei und Militär auffahren. Seither herrschen vor Ort kriegsähnliche Zustände mit Versammlungsverboten, Ausgangssperren und willkürlichen Verhaftungen. Präsident Giammattei sieht keinen Umweltkonflikt, sondern nur «kriminelle Banden» am Werk, die gegen den Mi-

nenbetrieb seien – das Standardargument zur Rechtfertigung von staatlicher Repression gegen die eigene Bevölkerung. Dabei ist Kriminalität eher im Präsidentenpalast zu Hause (siehe Box).

### GLOBALE STEUEROASEN

Im Gegensatz etwa zu Glencore ist Solway wenig bekannt. Es handelt sich um ein Firmenkonstrukt der russischen Familie Bronstein. Diese nutzt globale Steueroasen eiskalt aus. So auch die Schweiz: Am Firmensitz in Zug gibt es lediglich ein Büro in einer Einkaufspas-

### Wäre die Kovi heute in Kraft, müsste Solway Umweltstandards strikter einhalten.

sage. Weitere Sitze dieser Art gibt es an anderen Standorten in Europa. Solway-Chef Dan Bronstein wohnt gemäss Berichten in Estland. Dort galt er bis vor kurzem als reichster Mann des Landes. Solway betreibt verschiedene Minen in Guatemala, Nordmazedonien und in der Ukraine sowie in Fernost. 2019 machte die Gruppe einen Vorsteuergewinn von 141 Millionen US-Dollar. Nickel ist heute gefragt. Das Metall wird für Batterien gebraucht und steckt auch in jedem Handy drin.

Der Kampf der Indigenen erinnert an die Debatten um die Konzernverantwortungsinitiative. Diese wurde von

der Mehrheit der Schweizer Bevölkerung im November 2020 zwar gutgeheissen, scheiterte aber am Ständemehr (siehe Artikel unten). Wäre das Gesetz heute in Kraft, müsste Solway Umweltstandards und Menschenrechte strikter einhalten. Denn die Firma wäre haftbar. So aber müssen betroffene Geschädigte in Guatemala klagen. Dort funktioniert der Rechtsstaat nur schlecht, vor allem für die indigene Bevölkerung.

Trotzdem gelang der Gewerkschaft der Kleinfischer von El Estor ein Coup: Sie klagte 2019 vor Gericht gegen die Solway-Lizenz, die ohne Umweltprüfung und Volkskonsultation erteilt worden sei. Zu aller Überraschung gab das oberste Gericht den Fischern recht und kassierte die Lizenz. Solway stoppte in der Folge den Abbau, jedoch nicht die Nickelverarbeitung. Die örtliche Bevölkerung fühlte sich deshalb betrogen. So eskalierten im Herbst die Proteste. Die Einheimischen, meist Angehörige der indigenen Maya Quiché, errichteten ein Protestcamp und sperrten die Zufahrtsstrasse zur Mine. Darauf reagierte der Staat mit Gewalt.

### UNIA UNTERSTÜTZT PROTEST

Jetzt haben sich 20 Schweizer Nichtregierungsorganisationen in den Konflikt eingeschaltet, darunter auch die Unia. In einem offenen Brief fordern sie Solway auf, den Betrieb der Mine einzustellen, mit der Bevölkerung zu kooperie-

ren, Umweltschäden anzuerkennen und Wiedergutmachung zu leisten. Rahel Ruch, Geschäftsleiterin der Koalition für Konzernverantwortung, sagt: «Solway setzt das Urteil nur ungenügend um.» Der Konzern müsse die Menschenrechte einhalten, auch wenn der Staat diese nicht garantiere. Gefragt ist nun eine Aufhebung der Besetzung und eine Volkskonsultation.

### Guatemala: Droht ein Bürgerkrieg?

Guatemala ist berüchtigt für seinen engen Filz zwischen Politik, Unternehmertum und Militär. Und für seine Korruption. Mit ihr sichert sich die reiche Oberschicht ihre Privilegien auf Kosten einer verarmten Bevölkerung von mehrheitlich indigener Abstammung.

**MORDDROHUNGEN.** Erst kürzlich setzte die rechtskonservative Regierung Juan Francisco Sandoval ab. Er war Sonderstaatsanwalt gegen Korruption und ermittelte gegen Politiker. Wegen Morddrohungen musste er gar das Land verlassen. Seine Absetzung rief Proteste und Empörung hervor. Gut möglich, dass Guatemala vor einem neuen Bürgerkrieg steht. Der letzte kostete 200 000 Menschen das Leben und wurde 1996 durch einen Friedensvertrag beendet. (rh)

## Bundesrat lässt mit Kovi-Gegenvorschlag die Konzerne straffrei weiterwursteln

# Keller-Sutter: Treue Dienerin der Multis

### Der Bundesrat nimmt die Konzerne bezüglich Menschenrechten und Umwelterstörung nicht in die Pflicht.

RALPH HUG

51 Prozent der Stimmberechtigten hatten sich an der Urne dafür ausgesprochen, dass Konzerne mehr Verantwortung für Umweltschäden und Menschenrechtsverletzungen tragen sollen. Doch das kümmert den Bundesrat wenig. Anfang Dezember

hat er die Verordnung zum indirekten Gegenvorschlag zur Konzernverantwortungsinitiative (Kovi) präsentiert.

### SCHLUPFLÖCHER

Sie enthält derart viele Ausnahmen, dass sich die meisten Konzerne von der Sorgfalts- und Berichterstattungspflicht befreien können. Sogar solche, deren Gewinne auf Kinderarbeit beruhen, wie die Koalition für Konzernverantwortung kritisiert: «Ver-

treibt ein Schweizer Konzern Schuhe «Made in Germany» (nur Endmontage in Deutschland), kann er das neue Gesetz ignorieren, obwohl die Bestandteile des Schuhs mit Kinderarbeit produziert sein können.»

### STRAFFREI

Die zuständige FDP-Bundesrätin Karin Keller-Sutter hat somit ganze Arbeit geleistet. Grossunternehmen bekommen bezüglich Menschenrechten oder



FDP-Bundesrätin Karin Keller-Sutter. FOTO: KEYSTONE

Umweltschäden kaum neue Pflichten auferlegt. So können sie straffrei wei-

### Die Schweiz ist bald das einzige Land ohne Verantwortungsgesetz.

terwursteln wie bisher. Die Schweiz wird so immer mehr zum «bad guy» in Europa: Sie ist bald das einzige Land ohne griffiges Verantwortungsgesetz für Konzerne. (rh)

Monatelang war Brasilien eine Covid-Hölle – jetzt gelang die Wende

# Brasilien zeigt Präsident Bolsonaro den Impffinger



**PARTYSTIMMUNG:** Erstmals seit Covid fährt der Samba-Zug wieder. Der legendäre Zug fährt einmal pro Jahr vom Zentrum Rio de Janeiro in den Norden der Stadt. FOTO: NIKLAS FRANZEN

**Staatspräsident Jair Bolsonaro ist ein Covid-Leugner und sabotierte die Impfstoff-Beschaffung. Doch die Brasilianer und Brasilianerinnen sind schlauer als ihr Präsident.**

NIKLAS FRANZEN, RIO DE JANEIRO

Als der Samba-Zug den altherwürdigen Zentralbahnhof verlässt, ist die Stimmung ausgelassen. Es wird gesungen, getanzt und gelacht. Mehrere Bands spielen, Smartphones und

**«Wir glauben an die Wissenschaft und an das Impfen.»**

ENILDO VIOLA

Fernsehkameras filmen alles. Der legendäre Zug fährt einmal im Jahr vom Zentrum Rio de Janeiro in den Norden der Stadt. Eine Tradition. Doch im letzten Jahr musste der Event wegen Corona ausfallen. So wie fast alle Konzerte und Parties in der feierverrückten Küstenmetropole.

**IMPFQUOTE 90 PROZENT**

Dass der Samba-Zug in diesem Jahr wieder fährt, ist für viele ein Symbol: Die Pandemie ist unter Kontrolle. Enildo Viola, 53, ist jedes Jahr dabei. Er sagt: «Es fühlt sich unglaublich an, wieder zusammenzukommen.» Doch genauso wie früher ist es nicht. Der Zug ist nur halb gefüllt, alle müssen einen Impfnachweis vorzeigen. «Wir glauben an die Wissenschaft und an

das Impfen», sagt Samba-Fan Viola. So denken die meisten Menschen in Brasilien. Rio de Janeiro hat wie alle Städte Brasiliens eine spektakulär hohe Impfquote. Die Nachrichten über das europäische Corona-Chaos und die Proteste von Impfkritikerinnen und -kritikern werden kopfschüttelnd zur Kenntnis genommen. Im Juli erklärten in einer Umfrage nur fünf Prozent der Bevölkerung, sich nicht impfen zu lassen. Die Zahl dürfte jetzt noch niedriger liegen. In den grossen Städten sind mehr als 90 Prozent der Erwachsenen zweifach geimpft, und es wird bereits fleissig geboostert. Selbst Kinder ab 12 Jahren werden längst geimpft. Das einstige Corona-Sorgenkind Brasilien spritzt sich aus der Krise.

Infektiologe Esper Kallás sagt: «Brasilien hat eine sehr lange Impftradition.» Bereits in den 1920er Jahren impfte Brasilien gegen die Pocken. In den 1970er Jahren startete das Land Massenimpfungen gegen Krankheiten wie Tuberkulose und Masern. Die Folge: Die Kindersterblichkeit konnte um die Hälfte reduziert werden. Und in der Bevölkerung schaffte man Vertrauen, dass Impfungen sicher sind und schützen. Mit «Zé Gotinha» (zu deutsch etwa: Sepp Tröpfchen) hat die brasilianische Impfkampagne sogar ein Maskottchen: Der grinsende Tropfen wurde in den 1980er Jahren erschaffen, um Werbung für die Polio-Schluckimpfung zu machen. Er ist längst Teil der brasilianischen Popkultur. Und trägt seit dem Corona-Ausbruch eine Schutzmaske.



**IMPF-MASKOTTCHEN:** «Zé Gotinha» (zu deutsch etwa: Sepp Tröpfchen). FOTO: ZVG

Brasilien blickt auf eine traumatische Zeit zurück. Das grösste Land Lateinamerikas war monatelang weltweites Epizentrum der Pandemie. Mehr als 617'000 Menschen starben an dem Virus. Auch Ana Leila Gonçalves verlor eine Cousine und eine Nichte. Die 71jährige lebt in Jacutinga im nördlichen Randgebiet von Rio de Janeiro. Die Region zählt zu den ärmsten und gewalttätigsten Gebieten des Bundesstaates. Vor rund 30 Jahren besetzte Gonçalves mit ein paar anderen ein Stück Land. Heute lebt sie in einem kleinen Backsteinhaus mitten im Viertel.

Die Rentnerin leitet eine soziale Organisation, die ein Gebäude der katholischen Kirchen benutzt. Morgens teilt sie mit anderen Freiwilligen Essen aus. Heute gibt es nur Kuchen, die Schlange ist trotzdem lang. Hauptsache, irgendetwas zu essen. Es sind vor allem Mütter mit Kindern, die anstehen. Die Pandemie hat viele Arme hart getroffen – nicht nur gesundheitlich. In Vierteln wie Jacutinga sind die sozialen Auswirkungen der Pandemie verheerend.

**IMPF-ROUTINIERS**

Auch Gonçalves hat es nicht leicht. Ihre Rente ist klein und reicht kaum zum Überleben. Vor der Pandemie flocht sie nebenbei Zöpfe, ging putzen. Doch seit Beginn der Pandemie geht das nicht mehr. Fast alle in Jacutinga verloren ihre Jobs, fest angestellt war hier so gut wie niemand. Das grösste Problem? «Der Hunger», meint Gonçalves. Mindestens 19 Millionen Menschen in Brasilien hungern, wie Studien zeigen. Die Befürchtung ist, dass es noch viel schlimmer wird. Hoffnung steckt Gonçalves in die Impfkampagne. Keine Sekunde habe



**ANA LEILA GONÇALVES hat keine Sekunde gezögert, den Ärmel hochzukrempeln.** FOTO: NIKLAS FRANZEN

sie gezögert, den Ärmel hochzukrempeln. Bereits dreimal ist sie geimpft.

Brasilien ist durch die Erfahrungen mit anderen Epidemien krisenerprobt. Die staatlichen Forschungsinstitute Butantan und Fiocruz sind weltweit bekannt. Das Land produziert zwei eigene Impfstoffe, die bald auf den Markt gehen könnten. Ebenso soll ab 2022 der Biontech-Impfstoff in Brasilien hergestellt werden. Rund 100 Millionen Dosen soll das Land dann pro Jahr produzieren.

Dabei lief die Impfkampagne schleppend an. Das lag zum einen daran, dass die Industrienationen Anfang des Jahres viele Impfstoffe für sich horteten. Zum anderen schlug der rechtsradikale Präsident Jair Bolsonaro Angebote für den Erwerb von Biontech-Impfstoffen aus. «Er hat alles falsch gemacht, was man falsch machen kann», sagt Gonçalves. Und: «Wie viele Leben hätten wir retten können, wenn er nicht unser Präsident wäre?» Bolsonaro erklärte auch, sich nicht impfen zu lassen, und behauptete, dass man sich durch die Impfung in einen Kaiman verwandeln könne. Doch mit seiner Ablehnung steht er unterdessen weitestgehend alleine da. Der Arzt Kallás sagt: «Glücklicherweise ist die brasilianische Bevölkerung klüger als der Präsident.»

## Smood-Streik: Staat eingeschaltet

**GENÈ** Überraschung beim Smood-Streik: Nach fünf Wochen hat sich unerwartet der Staat eingeschaltet. Gemäss einer Medienmitteilung des Departements für Wirtschaft und Beschäftigung (DEE) hat der Kanton Genf die Kammer für kollektive Arbeitsbeziehungen (CRCT) angerufen und mit einer Schlichtung beauftragt. Dies, weil die Konfliktparteien sich bisher nicht auf ein Verhandlungsprotokoll hätten einigen können. Verfahren dieser Art haben im Kanton Genf sofortige



**FOOD-KURIER Smood.** FOTO: ZVG

**Konsequenzen für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmende: Beide müssen ihre Kampfmassnahmen während der Vermittlungsdauer einstellen. Die streikenden «Smoodeurs» haben sich diesem Regierungsbeschluss gefügt und am 8. Dezember ihre Arbeit wieder aufgenommen. Unter kantonaler Obhut laufen nun Verhandlungen zwischen Unia, Syndicom und Smood sowie dem Subunternehmen Simple Pay. Mit einem Abschluss des Verfahrens wird im Januar 2022 gerechnet.**

## Bei Alstom droht ein Kahlschlag

**VILLENEUVE VD.** Der französische Zugbauer Alstom will sein Produktionswerk in der Waadt in ein Servicecenter verwandeln. Und 150 von 410 Stellen streichen. Zuvor hatten die SBB entschieden, 286 neue Regionalzüge nicht bei Alstom zu kaufen, sondern bei der Thurgauer Konkurrentin Stadler Rail. Das betroffene Werk in Villeneuve prägt den Ort am Genfersee seit 1948. Erst im Januar ging es von Bombardier an Alstom über. Noch vor fünf Jahren bauten dort 800 Mitarbeitende die neuen SBB-Doppelstöcker vom Typ «FV-Dosto». Die letzten dieser Waggons sollen im Sommer das Werk verlassen. Einen grossen Abbau plant Alstom auch in Deutschland, wo 1200 Stellen verschwinden sollen.

## Starbucks: Erste Gewerkschaft!

**BUFFALO (USA).** Für US-amerikanische Verhältnisse eine Sensation: Die Belegschaft der Starbucks-Filiale von Elmwood im Bundesstaat New York hat sich kollektiv der Dienstleistungsgewerkschaft SEIU angeschlossen. Das beschlossen die Baristas am 9. Dezember per Urabstimmung trotz einer massiven Gegenkampagne von Starbucks. Ihre Filiale ist damit landesweit die erste mit einer anerkannten Betriebsgewerkschaft. Nach US-Recht muss Starbucks nun Verhandlungen aufnehmen. Vergleichbares gab es letztmals um 1980. Seither geht die weltgrösste Kaffeehauskette vehement gegen Organisationsversuche der Mitarbeitenden vor.



# Die neue Bauarbeitenverordnung kommt.

Jetzt informieren  
[suva.ch/  
bauav2022](https://suva.ch/bauav2022)

Das Leben ist schön, solange nichts passiert.  
Deswegen wurde die Bauarbeitenverordnung überarbeitet  
und noch sicherer gemacht. Informieren Sie sich jetzt  
über Änderungen, die für Sie per 1. Januar 2022 verbindlich sind.

Geschenke: Die Tipps der work-Redaktion

# Frohe Weihnachten!

## Spielen mit dem «Vollposten»

«Stadt Land Vollposten»: was für ein merkwürdiger Name für ein Gesellschaftsspiel. Denn «Vollposten» ist auch ein Schimpfwort für Leute, die nichts begriffen haben. Doch gerade solche sind hier fehl am Platz. Vielmehr ist Grips gefragt. Und vor allem Feuer und Geistesgegenwart. Das Spiel geht so: Man legt einen Anfangsbuchstaben fest. Dann müssen Wörter, Begriffe und Wendungen mit diesem Buchstaben nach festgelegten Kategorien gefunden werden. Wer zuerst alle hat, sagt Stopp und darf die Punkte zusammenzählen. Dann folgt die nächste Runde mit einem anderen Anfangsbuchstaben. Es gewinnt, wer am Schluss die meisten Punkte hat. Gefragt sind Phantasie und Sprachvermögen. Früher gab es dieses Spiel unter dem Titel «Geographiespiel». Es galt, Seen, Flüsse, Berge, Länder, Hauptstädte usw. zu finden. Heute gibt's jedoch viel mehr Varianten. Dafür sorgen die verschiedenen Editionen – von der «Einstein-» bis zur «Rotlicht-Edition», wo es auch um Erotik geht. Ob zu zweit, zu viert oder in einer grösseren Gruppe: der «Vollposten» sorgt mit Garantie für lebhaftes Diskussions, viel Spass und einen kurzweiligen Winterabend.

RALPH HUG



**Stadt Land Vollposten**, Spiel von Denkriesen, ab 12 Jahren, je nach Version ca. 22 Euro, erhältlich in Buchläden oder im Versandhandel, [denkriesen.com/stadt-land-vollposten](http://denkriesen.com/stadt-land-vollposten).



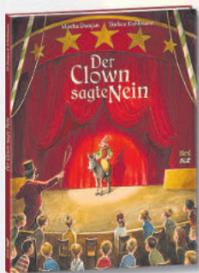
## Solarstrom fürs Handy

Für die Energiewende braucht's, neben anderem, mehr Solarpanels auf den Dächern. Einen Beitrag dazu kann man jetzt verschenken: Mit der Solarvignette des Berner Hilfswerks Solafrica. Fürs Handy kostet der Kleber zum Beispiel 10 Franken, für den Computer 35, für den Kühlschrank 75. Dieser Betrag finanziert ein Stück einer Solaranlage in der Schweiz. Und dieses Stück produziert so viel Strom, wie das Gerät in einem Jahr verbraucht. Jedes Jahr will Solafrica mindestens eine weitere Solaranlage bauen. Der Strom wird vor Ort genutzt oder ins Netz eingespeist. So wirkt die Vignette gleich doppelt. Denn mit dem Erlös baut die Entwicklungsorganisation wiederum Solaranlagen, zum Beispiel auf Wohnhäusern und Schulen in Kamerun.

CHRISTIAN EGG

[solarvignette.ch](http://solarvignette.ch)

## Poetische Ermutigung



«Nein!» – ein Wort, das nicht zu früh gelernt werden kann. Aber zu spät ist es auch nie. Das zeigt «Der Clown sagte Nein» von Mischa Damjan seit 60 Jahren und jetzt neu illustriert von Torben Kuhlmann. Die Geschichte geht so: Petronius ist der lustigste Clown der Welt. Gemeinsam mit Esel Theodor steht er jeden Abend in der Manege. Zusammen mit dem Pony, dem Löwen, der Giraffe und dem Hund sorgen sie für volle Zelte und das Auskommen des Zirkusdirektors. Bis an jenem Abend, als Petronius beschliesst, nicht mehr auf Knopfdruck lustig zu sein. Und «Nein!» sagt. Mit seinen Kolleginnen und Kollegen lässt er den empörten Direktor stehen. Die Sechsen machen sich auf und gründen ihren eigenen Zirkus. Sie müssen sich nicht mehr verbiegen und können ihre wahren Stärken und Leidenschaften zeigen. Alle nach ihren Fähigkeiten und ihren Bedürfnissen.

CLEMENS STUDER

Mischa Damjan, Torben Kuhlmann: **Der Clown sagte Nein**, Nord-Süd, ca. CHF 20.–, ISBN 978-3-314-10583-8.

## Bombenstimmung unter dem Baum

Gutscheine sind auch dieses Jahr wieder heiss im Trend bei den Weihnachtsgeschenken. Aber einfach im Couvert überreichen – etwas langweilig! Spannender ist's, wenn's zuerst knallt: in einer Tischbombe. Die Schweiz ist ja ein richtiges Tischbombenland. Nirgendwo auf der Welt werden so viele Tischbomben in die Luft gejagt wie hierzulande. Die Bömbeli erwecken das Kind in uns: der Geruch, wenn die Lunte brennt, die Spannung, bis es knallt, und schliesslich die Überraschung, wenn alles rausfliegt – heiter bis ins hohe Alter! Die leeren Tischbomben können Sie in Basteläden oder online kaufen. Je nach Anbieter lässt sich auch die Umhüllung selber gestalten oder aus verschiedenen Vorlagen auswählen. Befüllen können Sie die Bomben ganz nach Ihrem Gusto: Jingle-Bells-Glücklein, goldene Sterne, farbige Konfetti, Süsigkeiten – auch hier, entweder alles selber machen oder online auswählen. Was auch immer drin ist, der Überraschungseffekt ist garantiert, wenn sich Gutscheine, Glitzer, Glimmer und Goodies im Wohnzimmer verteilen.

ANNE-SOPHIE ZBINDEN

Zum Beispiel bei [tischbombenhits.ch](http://tischbombenhits.ch), ca. CHF 14.90.



## Einfach scharf!

Das gewisse «Tröpfchen Etwas» im Salat oder in der Suppe katapultiert einen sofort in tiefste Kindheitsjahre: Maggi! Dieses unverkennbare braune Fläschchen mit der rot-gelben Etikette! Diese Flüssigwürze mit der unverkennbaren Liebstockel-Note, ohne dass da Liebstockel drin wäre! Der Frauenfelder Maggi-Gründer Michael Johannes Julius Maggi, ein Italo-Secondo (daher die Aussprache: Matschi), hatte die Suppenwürze 1886 auf den Markt gebracht. Seither hat sich das Design des Gütterli zwar immer wieder leicht verändert, sein Inhalt aber bleibt einfach mucho Matschi. Neuerdings auch mit Scharf. Mit Chilis. Und ja, Maggi gehört leider zu Nestlé, und Nestlé sollten wir nicht auch noch unterstützen (Wasserausbeutung, Regenwaldzerstörung usw.). Aber Maggi ist halt einfach eine coole Kultur-Ikone und drum auch das perfekte kleine Geschenkli für unter den Baum.

MARIE-JOSÉE KUHN

**Maggi scharf** gibt es in grossen Coop-Filialen.

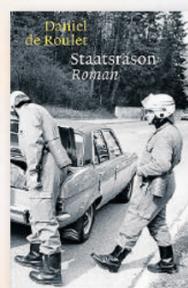


## Staatsräson – ein Historien-Roman

Mysteriöse Dinge passieren im Herbst 1977 an der jurassisch-französischen Grenze. Ein Schweizer Soldat verschwindet während einer Nachtübung – und wird Wochen später tot aufgefunden, zerfetzt von einer Handgranate. An die offizielle Version, Selbstmord, glaubt kaum wer. Zumal der ermittelnde Polizist erschossen wird – während eines Feuergefechts mit der Roten Armee Fraktion (RAF). Diese hatte zuvor den deutschen Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer entführt und seine Leiche in Mülhausen (F) deponiert. Derweil stehen im Jura die rebellierenden Separatisten kurz vor der Kantonsgründung. Über all dem wacht CVP-Bundesrat Kurt Furgler. Er will die Wogen glätten, hat aber ein Problem: Ausgerechnet der legendäre Journalist Niklaus Meienberg will die ungeschminkte Wahrheit. Und noch etwas ist unpässlich: Meienberg ist der Liebhaber von Furglers Tochter. Ein typischer Roulet-Roman, eben.

JONAS KOMPOSCH

**Staatsräson** von Daniel de Roulet, Limmat-Verlag, Zürich 2021, 107 Seiten, CHF 28.–.



## Weltreise daheim

Wussten Sie, dass Sie für einen Besuch beim Grand Canyon einfach mit dem Zug in den Jura fahren können? Dass es das Mongolische Plateau auch in Graubünden zu bestaunen gibt? Und dass sich die Arktik im Wallis befindet? Nicht? Ich auch nicht. Bis ich Celia Hugs Wander- und Reisebuch «Suche Fern. Finde Nah.» entdeckte. Es porträtiert sechs Orte, die es auf der Welt gleich zweimal gibt: einmal weit weg, in einem fernen Land. Und einmal gleich vor der eigenen Haustür in der Schweiz. Perfekt gegen coronabedingtes Fernweh also. Auch wenn es der jungen Frau aus Olten ursprünglich um etwas anderes ging: Sie wollte Reise- lust mit Klimaschutz verbinden. So liefert das Buch nebst Wandertipps auch wissenschaftliche Fakten, etwa zur Erderwärmung. Eine wirklich schlaue Idee! Entstanden ist sie übrigens als Maturarbeit. Deshalb gibt's den Band (bis jetzt) in keinem Laden zu kaufen – er wird von der Autorin von Hand verpackt und verschickt. Das macht dieses Buch nicht nur einzigartig, sondern einfach auch: sehr sympathisch!

PATRICIA D'INCAU

**Suche Fern. Finde Nah.** Von Celia Hug. Olten 2020, CHF 49.– (zzgl. Versand). Bestellung unter: [suchefernfindenah.ch/buch-bestellen](http://suchefernfindenah.ch/buch-bestellen).



## Fair geflochten

Women Craft ist ein Fair-Trade-zertifiziertes soziales Unternehmen im abgelegenen Nordosten Tansanias, der von Konflikten geprägten Grenzregion zu Rwanda und Burundi. 600 Flechterinnen fertigen in Handarbeit und gegen einen existenzsichernden Lohn diverse Haushalt- und Wohnartikel in traditioneller tansanischer Flechtkunst. Zum Beispiel diesen Kartoffelkorb aus Papyrus, Sternengras und rezyklierten Reissäcken, hergestellt von burundischen Flüchtlingsfrauen. Das Design mit farblich abgesetzter Spirale symbolisiert «Urugendo», den langen Weg der Flüchtlinge.

MARTIN JAKOB

Erhältlich für CHF 55.– im **Onlineshop (women-craft.ch)** und in Einrichtungsgeschäften (z. B. **Möbelhaus Pfister**).





**Das offene Ohr**

**Paolo Marchi**  
von der Unia-Rechtsabteilung beantwortet Fragen aus der Arbeitswelt.

## Wettbewerb: Darf ich einen zweiten Job annehmen?

**Ich arbeite in der Chemiebranche und habe ein Pensum von 40 Prozent. Meine Aufgabe besteht in der Auswahl und Vermittlung von Personal. Darf ich einen zweiten Job annehmen als kaufmännischer Angestellter im Sektor Mechanik, wenn die gesamte Auslastung ein 100-Prozent-Pensum nicht überschreitet?**

**PAOLO MARCHI:** Ja. Ein zweites Arbeitsverhältnis ist zulässig, wenn die beiden Jobs nicht im Wettbewerb zueinander stehen. Das heisst, die beiden Tätigkeiten dürfen sich nicht an den gleichen Kundenkreis wenden und die gleichen Dienstleistungen anbieten, um das gleiche Bedürfnis zu befriedigen.



**JOB-JONGLEUR:** Zwei Arbeitsstellen sind erlaubt, wenn sie nicht im Wettbewerb zueinander stehen. FOTO: ALAMY

In einem solchen Fall wäre die zweite Anstellung unzulässig. In diesem Sinne stellt Ihre neue Tätigkeit keinen Wettbewerb dar und ist mit einem 60-Prozent Pensum zulässig. Nach dem Ende des Arbeitsvertrages besteht nur dann ein Wettbewerbsverbot, wenn hierzu eine schriftliche Vereinbarung getroffen wurde. Das Wettbewerbsverbot muss zeitlich und in der Art der Fälle begrenzt sein. Das Verbot muss eine sehr detaillierte Beschreibung der verbotenen Tätigkeit enthalten. Das Verbot erlischt, wenn der Arbeitgeber den Vertrag kündigt, ohne dass der Arbeitnehmer ihm einen berechtigten Grund dazu gegeben hat.

## Cyberangriff: Bekomme ich trotzdem meinen Lohn?

**Meine Firma wurde letztes Jahr Opfer eines Cyberangriffs. Einige Mitarbeitende konnten deswegen ein paar Tage nicht arbeiten. Die Firma will für die Ausfallstunden nicht aufkommen. Muss sie diese Stunden bezahlen?**

**PAOLO MARCHI:** Ja. Wenn die Arbeit infolge Verschuldens des Arbeitgebers nicht geleistet werden kann, ist dieser dennoch verpflichtet, die Löhne zu bezahlen, ohne dass die Arbeitnehmenden zur Nachleistung verpflichtet sind (Art. 324 OR). Störungen des Betriebsprozesses, für die die Firma die Verantwortung trägt, sind zum Beispiel: fehlende Energieversorgung mit Wasser, Strom oder Treibstoff, fehlende Rohstoffe, Maschinen- und Fahrzeugdefekte, beschädigte Arbeitseinrichtungen, usw. Die Ursachen können technische Mängel, Naturkatastrophen oder menschliches Versagen sein. Die Folgen dieser Störungen hat zu tragen, wer das sogenannte Betriebsrisiko trägt, und das ist der Arbeitgeber. Er trägt dieses Risiko, auch wenn unvorhersehbare Umstände oder höhere Gewalt vorliegen. Der Arbeitnehmer hat Anspruch auf Lohnzahlung, wie wenn er seine Arbeit tatsächlich geleistet hätte.

Sie könnten wegen eines Cyberangriffs nicht arbeiten. Dieser Sachverhalt fällt unter das Betriebsrisiko des Arbeitgebers. Deshalb erhalten Sie für diesen Zeitraum Ihren Lohn, wie wenn die Arbeit erbracht worden wäre.

## Wie Sie aus Einsamkeit herausfinden – und Einsamen helfen

# Hallo Leute, ist da jemand ausser mir?

**«Bleiben Sie zu Hause!» riet der Bundesrat beim Ausbruch von Corona. Wer sich schon zuvor oft einsam fühlte, litt durch das «Social Distancing» doppelt. So können Sie Einsamkeit lindern.**

MARTIN JAKOB

«Eine Leere, eng und dunkel», beschreibt eine Einsame im Portraitfilm «Einsamkeit hat viele Gesichter» ihr Lebensgefühl. Sie ist pensioniert, alleinstehend und gehört damit zu einer Bevölkerungsgruppe, die oft unter andauernden Einsamkeitsgefühlen leidet. In der gängigen Vorstellung, wenn das Einsamsein treffe, nehmen ältere Menschen sogar einen Spitzenplatz ein.

Doch Einsamkeit kann jede und jeden treffen. Nach einer im November publizierten Umfrage des «Migros-Magazins» fühlen sich 17 Prozent der Menschen in der Schweiz sehr oft oder eher oft einsam. Aus der schweizerischen Gesundheitsbefragung des Bundesamts für Statistik geht hervor, dass

**In der Schweiz fühlen sich 17 Prozent der Menschen sehr oft oder eher oft einsam.**

Menschen mit Migrationshintergrund von Einsamkeit überdurchschnittlich betroffen sind. Und in internationalen Studien stechen jeweils zwei Altersgruppen hervor: Neben den Menschen im Rentenalter fühlen sich junge Erwachsene zwischen 15 und 25 Jahren besonders oft einsam. Noëmi Seewer forscht am Institut für Psychologie an der Universität Bern zu Einsamkeit. Sie sagt: «Eine weitere Häufung von Einsamkeitsgefühlen finden wir ums Alter 50 bis 60.»

Allen drei Lebensphasen sei gemeinsam, dass sie im Zeichen eines Übergangs stünden. Bei den Jungen ist es beispielsweise die Abnabelung vom Elternhaus. Menschen um 50 machen oft eine Phase der privaten und beruflichen Neuorientierung durch (nicht zufällig spricht man von

\*Sieben Filmportraits einsamer Menschen, ein Projekt der Familien- und Frauengesundheit (FFG), zu sehen unter [einsamkeit-gesichter.ch](http://einsamkeit-gesichter.ch).

«Wechseljahren»). Und Menschen im Rentenalter können von den Kontakten zur Arbeitswelt abgekoppelt sein und verlieren langjährige Vertraute durch deren Tod. «Bei solchen Übergängen verändern sich soziale Netze – sie können verloren gehen oder an Bedeutung verlieren», sagt Noëmi Seewer. Dann heisst es, sich der veränderten Umstände gewahr zu werden und das soziale Netz wieder zu stabilisieren.

Aber: Wer allein ist, muss sich deswegen nicht unbedingt einsam fühlen. Solange das Alleinsein ein frei gewählter Zustand ist, kann er durchaus als positiv empfunden werden. Einsamkeit beginnt erst dort, wo jemand unter dem Alleinsein leidet. Psychologin Seewer: «Einsamkeit kann verstanden werden als sozialer Durst. Sie kann uns signalisieren, dass etwas mit unseren sozialen Beziehungen nicht in Ordnung ist, und uns motivieren, aktiv zu werden. Genauer gesagt entstehen Einsamkeitsgefühle, wenn die Anzahl oder Qualität der gewünschten sozialen Beziehungen nicht den eigenen Wünschen entspricht.»

Wie aber kann dieser Durst gelöscht werden?

### TELEFON ODER THERAPIE

Andauernde Einsamkeit ist ungesund, auch das belegen zahlreiche Studien. Sie sei etwa so schädlich wie Rauchen oder Fettleibigkeit, heisst es. Ein Grund mehr, dem Käfig zu enttrinnen. «Gegen Einsamkeit gibt es keine Pille», sagt Psychologin Seewer, «und es bringt auch nicht viel, sich kopflös in Beziehungen zu stürzen.» Sie empfiehlt stattdessen, sich zunächst über ein paar Dinge klar zu werden. Wieso ist es schlimmer für mich, allein zu sein? Wie gehe ich auf andere Menschen zu – wenn überhaupt? Wie sieht mein soziales Netz heute aus, pflege ich es und nehme mir auch Zeit dafür? Welche Kontakte fehlen mir besonders, und was suche ich in sozialen Beziehungen? Nach dieser



### WORKTIPP

### SELBSTHILFE VIA INTERNET

Sind Sie volljährig, fühlen sich einsam und möchten sich mit diesen Gefühlen auseinandersetzen? Die Universität Bern führt eine Studie durch, in der sie untersucht, ob Einsamkeit mit einem internetbasierten Selbsthilfeprogramm reduziert werden kann.

Informationen zur Studie und zur Anmeldung: [rebrand.ly/unistudie](http://rebrand.ly/unistudie).

Selbstbefragung lässt sich Abhilfe besser planen – und der Schritt nach draussen wagen. Möglichkeiten für den ersten Schritt gibt es etliche (siehe Spalte rechts): Telefondienste, deren Mitarbeitende im Zuhören geschult sind, die motivieren können und bei Bedarf

spezialisierte Beratungsstellen kennen. Selbsthilfegruppen in der Region. Oder Organisationen, die zu offenen Tischgesellschaften einladen.

Manchen Menschen erscheinen allerdings schon diese ersten kleinen Schritte als zu gross. Zu viele Rückweisungen haben sie erlebt und zu viele Verletzungen, wenn sie sich jemandem öffneten. In solchen Fällen empfiehlt Noëmi Seewer, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Dies gilt auch, wenn sich jemand anhaltend trau-

**EINSAM:** Trotz Instagram, Whatsapp, Facebook und Co. fühlen sich auch junge Menschen oft unangenehm allein. FOTO: GETTY

rig und hoffnungslos fühlt – das sind Symptome einer Depression – oder gar Suizidgedanken hat.

### ACHTSAMHEIT BEGEGNEN

Wer selber ein abwechslungsreiches soziales Leben führt, beachtet die einsamen «Mauerblümchen» der Gesellschaft oft nicht. Doch sie leben unter uns. Vielleicht im Mehrfamilienhaus Tür an Tür mit Ihnen: Wie wär's, wenn Sie sie grüssen? Und die peinliche Enge im Lift für einen Wortwechsel nutzen? Oder Sie haben eine Tante im

Pflegeheim: Wieso nicht hin und wieder zu Besuch gehen, statt im Advent eine Karte zu schreiben? Sie müssen keine Heilige, kein Heiliger werden: Ein wenig Achtsamkeit reicht, um lichte Momente in den Tag von Einsamen zu streuen. Und falls Sie Ihr Engagement auf eine höhere Stufe heben wollen, bieten Ihnen Organisationen wie die im Text rechts genannten einige Möglichkeiten zur Freiwilligenarbeit. Womit Sie Ihr eigenes soziales Netzwerk gleich mal angenehm vergrössern.

### ANLAUFSTELLEN

## HIER GIBT'S HILFE

### REDEN

Gesamt-schweizerische, kostenlose Angebote (Auswahl): **malreden.ch** Telefongesprächsdienst für Seniorinnen und Senioren, täglich 14 bis 20 Uhr, 0800 890 890.

**143.ch** Die Dargebotene Hand, Gespräche per Telefon oder im Chat, Dialoge via Mail. Alle Altersgruppen, 24 Stunden, Telefon 143.

**147.ch** Gesprächsangebot der Pro Juventute für Jugendliche. Beratungsgespräche, Chatten mit Gleichaltrigen. **haeschziti.ch** Onlineforum für Jugendliche und junge Erwachsene ab 17 Jahren. **meinohrfuerdich.ch** Alltagstelefon für jung und alt. Täglich von 14 bis 20 Uhr, 0800 500 400.

### TREFFEN

**femmetische.ch** Femmes-Tische und Männer-Tische sind moderierte Gesprächsrunden in verschiedensten Sprachen. Sie sind offen für alle interessierten Menschen – mit oder ohne Migrationshintergrund.

**tavolata.ch** Gemeinsam Kochen, Essen und Geniessen. Wegen Corona zurzeit mehrheitlich digitale Treffen. Motto: «Zusammen isst man weniger allein.»

**nachbarschaftshilfeschweiz.ch** Netzwerk eigenständiger Genossenschaften, Vereine und Projekte, die sich in der Nachbarschaftshilfe mit Zeitgutschriften engagieren.

**selbsthilfeschweiz.ch** Verzeichnis der Selbsthilfegruppen, mit Themenfilter (siehe «Einsamkeit»).

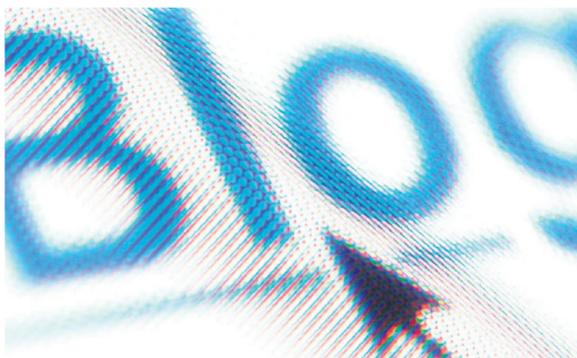
### THERAPIEREN

**psychologie.ch, psychotherapie.ch, psychiatrie.ch** Die Berufverbände bieten eine Onlinesuche nach Therapeutinnen und Therapeuten an.

**wie-gehts-dir.ch** Onlineplattform zur psychischen Gesundheit, mit Beratungsstellenverzeichnis.

## saldotipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».



**KLEINER BILDSCHIRM, KLEINE SCHRIFT:** An kompakten Laptops lassen sich schwer lesbare Mikroschriften und Symbole mit wenigen Handgriffen grösser darstellen. FOTO: ADOBE STOCK

## Schriften am Bildschirm vergrössern: So geht's

Kleine Laptops sind praktisch, haben aber auch Nachteile: Zum Beispiel sind die Schriften und Symbole für viele Benutzer zu klein. Dies lässt sich mit ein paar wenigen Einstellungen beheben.

**PC (WINDOWS 10):** In den Einstellungen unter «Erleichterte Bedienung» links auf «Anzeige» klicken. Unter «Text vergrössern» lässt sich mit dem Schieberegler die Schrift in Ordern und auf dem Desktop anpassen. Gleich darunter bei «Alles grösser einstellen»

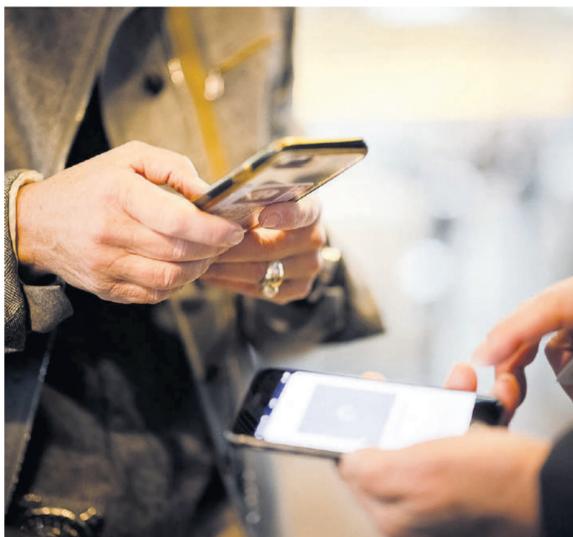
kann man die Schrift mitsamt Symbolen vergrössern. **Die Textgrösse lässt sich unabhängig von der Symbolgrösse ändern.**

**MAC:** Mit der rechten Maustaste auf den Desktop klicken und im neuen Fenster «Darstellungsoptionen einblenden» wählen. Bei «Textgrösse» eine andere Grösse wählen. Auch im Finder lassen sich Schrift- und Symbolgrösse ändern. Dazu mit der rechten Maustaste in einen Ordner klicken und «Darstellungsoptionen einblenden» wählen. Im neuen Fenster lassen sich die Grössen wie beim Desktop anpassen.

So kann man die Schrift im Browser anpassen: **PC:** Die «Ctrl»-Taste gedrückt halten und auf «+» drücken. Die Schrift im Browser vergrössert sich. Wählt man das «+»-Zeichen über der «1»-Taste, muss man zusätzlich die Shift-Taste drücken. Mit «Ctrl» und der «-»-Taste verkleinert sich die Schrift wieder.

**MAC:** Zum Vergrössern die «cmd»-Taste gedrückt halten und auf «+» drücken. Zum Verkleinern «cmd» und die «-»-Taste drücken. MARC MAIR-NOACK

## Covid-Schutzmassnahmen: Für 2G am Arbeitsplatz besteht keine rechtliche Grundlage Die Firmenregel: Schützen Ja, zwingen Nein



**ZERTIFIKATSKONTROLLE:** Beim Restaurantbesuch ist sie Pflicht, bei der Arbeit nicht. FOTO: KEYSTONE

**Immer mehr Massnahmen schränken das öffentliche und private Leben ein. Was gilt für die Arbeitswelt?**

MARTIN JAKOB

Weihnachten naht, und wir haben die Bescherung: von 3G zu 2G, Maskenzwang auch in Arbeitsräumen – Bund und Kantone ziehen erneut die Schraube an, nachdem die Corona-Fallzahlen wieder massiv gestiegen sind.

Was für öffentliche Räume und Betriebe mit Publikumsverkehr gilt, ist in Verordnungen und dringlichen Empfehlungen jeweils geregelt. Aber nicht immer ist leicht daraus abzuleiten, inwieweit davon auch die Arbeitsverhältnisse betroffen sind. Klar ist: Wenn die Covid-Verordnung Masken-

pflicht für alle Innenräume in Betrieben vorschreibt, müssen dem alle Firmen und ihre Mitarbeitenden Folge leisten. Und wenn Homeoffice für alle Betriebe Pflicht wird, die dies mit vernünftigem Aufwand ermöglichen können, dann müssen die Firmen parieren.

**KEIN IMPFZWANG.** Ebenso klar ist aber: Unterliegt ein Betrieb – etwa eine Bar, ein Museum, ein Kino – dem 3G- oder 2G-Gebot für seine Besucherinnen und Besucher, heisst das mitnichten, dass auch sein Personal vom gleichen Gebot betroffen ist. «Der Zugang zur Arbeit ist nicht zertifikatspflichtig», hält das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) als Grundsatz fest. Mitarbeitenden darf also 2G auf keinen Fall vorgeschrieben

werden (das käme nämlich einem Impfwang gleich, und dem können nur Kantone für besonders exponierte Berufsgruppen verfügen). 3G – also Zugang zur Arbeit für Unge-

impfte und Nichtgenesene nur mit regelmässigen Tests – ist bereits heikel und jedenfalls strikt beschränkt auf Betriebe, die eine besondere Gefährdungslage aufweisen wie etwa Heime und Kliniken.

Mittlerweile dürfen zwar auch andere Firmen eine Zertifikatsprüfung vornehmen – aber nur «in besonderer Lage».

Sie müssen diese Massnahme also durch die betriebliche Situation begründen können und dürfen die Zertifikatsprüfung nur für zwei Dinge verwenden: um ihr Schutzkonzept anzupassen – etwa, um den Zugang zur Kantine auf Geimpfte und Genesene zu beschränken – oder um jene Personen zu identifizieren, die sie ins Testprogramm aufnehmen möchten. Wichtig ist ausserdem: Firmen müssen die vom Zertifikat abhängigen Massnahmen schriftlich festhalten und die Mitarbeitenden oder deren Vertretung vorgängig anhören.

**SCHUTZPFLICHT.** Was die Firma auf jeden Fall tun muss: Sie hat die Pflicht, den Gesundheitsschutz ihres Personals zu wahren, und muss sicherstellen,

dass alle Mitarbeitenden die Regeln einhalten können. Dazu hat das Seco einen Katalog von Schutzmassnahmen definiert (siehe Merkblatt: [rebrand.ly/merkblattseco](http://merkblatt.seco)). Hält sich Ihre Firma nicht an die Vorgaben, dürfen Sie Verbesserungen verlangen. Anhaltende Verstösse können Sie dem kantonalen Arbeitsinspektorat melden. Und was wir alle jetzt tun sollten: durch eigenes Verhalten unsere Familie, unsere Kolleginnen und Kollegen, die Menschen, denen wir in unserer freien Zeit begegnen, und uns selbst bestmöglich vor Ansteckung schützen. Dabei spricht alles dafür, dass die Impfung jene Massnahme ist, die im Kampf gegen das Virus die höchste Erfolgswahrscheinlichkeit hat.

Das digitale Covid-Zertifikat enthält Gesundheitsdaten, so das Datum einer Impfung und den verabreichten Impfstoff. Um sie zu verbergen, können Sie auf das «Zertifikat light» wechseln: Auf die Startmaske der App tippen und auf der Folge-seite das Zertifikat aktivieren. Die Aktivierung muss alle 24 Stunden erneuert werden.

**ZERTIFIKAT LIGHT DATEN SCHÜTZEN**

Das digitale Covid-Zertifikat enthält Gesundheitsdaten, so das Datum einer Impfung und den verabreichten Impfstoff. Um sie zu verbergen, können Sie auf das «Zertifikat light» wechseln: Auf die Startmaske der App tippen und auf der Folge-seite das Zertifikat aktivieren. Die Aktivierung muss alle 24 Stunden erneuert werden.

## Stiftinnen und Stifte fragen – die Unia rät: Bekomme ich einen Dreizehnten?

**Ich bin im dritten Lehrjahr meiner vierjährigen Lehre zum Elektroinstallateur in St. Gallen. Jetzt hat mir ein Kollege aus der Berufsschule erzählt, dass er seit letztem Jahr einen 13. Monatslohn erhalte. Bei mir sind es aber nur 12 Monatslöhne. Ist das normal?**



**Julius Kopp, Jugendsekretär.**

«Tatsächlich war das bis vor kurzem noch normal. 2019 jedoch hat die Unia mit EIT.swiss, dem Arbeitgeberverband in der Elektrobranche, den Gesamt-arbeitsvertrag (GAV) neu verhandelt. Eine wichtiges Ergebnis dieser Verhandlungen: Neu sind auch die Lernenden dem GAV unterstellt. Der GAV ist seit Oktober 2020 allgemeinverbindlich für die gesamte Schweiz, mit Ausnahme

der Kantone Genf und Wallis. Alle, die diesem GAV unterstellt sind, haben das Recht auf einen 13. Monatslohn – auch du! Du kannst also vom Chef verlangen, dir deinen 13. Monatslohn auszuzahlen – unter gewissen Umständen auch für das ganze letzte Jahr. Die Unia wird deine Situation gemeinsam mit dir genauer anschauen und dich dabei unterstützen, deinen Dreizehnten einzufordern.»

**Hast auch du eine Frage an den Unia-Jugendsekretär?** Schreib an [lehre@unia.ch](mailto:lehre@unia.ch)



**WORKLESERFOTO**



**Frohe Festtage!**

**WANN** 14. Dezember 2020  
**WO** Burgdorf  
**WAS** Weihnachtsbeleuchtung  
**Eingesandt von Alfred Winkler, Burgdorf BE**

**Gewinnen Sie 100 Franken!**

**Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto:** Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.  
**Senden an [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch), Betreff «Leserfoto»**

**workquiz**

**Wie gut sind Sie?**



- 1. Tschugger I: Was ist Baugauner Fricker im richtigen Leben?**  
 a) ein Baugauner?  
 b) ein Baumeister?  
 c) ein Baubajagga?  
 d) ein Baubotsch
- 2. Tschugger II: Warum heisst Bax Bax?**  
 a) wegen seiner Zähne?  
 b) wegen seiner Zunge?  
 c) wegen seiner Zehen?  
 d) wegen seiner Zotteln?
- 3. Tschugger III: Wie heisst der Zürcher Praktikant?**  
 a) Smörebröd?  
 b) Smutje?  
 c) Smetterling?  
 d) Smaragd?
- 4. Tschugger IV: Was hat Rapperin Valmira für ein Designer-Täschli?**  
 a) Gucci?  
 b) Prada?  
 c) Chanel?  
 d) Fendi?

Die Antworten finden Sie in dieser work-Ausgabe – oder, indem Sie sich oder die Zeitung auf den Kopf stellen!

Lösungen: un; 4c; 2a; 3c; 4c

**WORKPOST**

3. Dezember 2021 **work** 13

**Neuer Bauvertrag: Forderungen fix, Fahrplan steht**  
**«Heute sagen wir: Wer baut, bestimmt!»**

**Das fordern die Bauarbeiter**  
 Die Bauarbeiter fordern... (text continues)

**Die Verschiebung des Landesentwicklungskonzepts... (text continues)**

**Die Bauarbeiter machen es vor!**

**WORK 20 / 3.12.2021: «HEUTE SAGEN WIR: WER BAUT, BESTIMMT!»**

**Die Bauarbeiter machen es vor!**

Die Bauarbeiter machen es vor, wie es mit besseren Arbeitsbedingungen klappt. Sie haben es immer wieder gezeigt, dass durch den starken Organisationsgrad einiges möglich ist, und werden es auch dieses Mal beweisen und sich einen besseren GAV erkämpfen.

GORAN TRUJIC, VIA WORKZEITUNG.CH

**Dreiste Baumeister**

Es ist immer wieder dreist, wie sich die Baumeister trotz Boom verhalten. Nicht mal Corona kann ihnen beziehungsweise ihren Auftragsbüchern was anhaben. Aber wer vergoldet ihnen die Nasen? Die Baubüzer!

RES SALA, PER MAIL

**WORK 20 / 3.12.2021: KRAWATTENVERBÄNDE MIT 1 BIS 2 DAMEN**  
**Freie Kleiderwahl**

Auch wenn ich mit der Analyse übereinstimme: vom Schubladisieren nach Kleidungsstil halte ich überhaupt nichts.

EVA SCHMID, VIA FACEBOOK

**Viele Verbrecher tragen Krawatte**

Leider sind die grössten Verbrecher auf dieser Erde Krawattenträger, ausserdem engt die Krawatte den Blut- und damit den Sauerstofftransport ins Gehirn ein! Vom Herzen habe ich bewusst nicht gesprochen, da nicht sicher ist, ob die überhaupt ein Herz haben!

THOMAS SCHIEWECK, VIA FACEBOOK

**WORK 20 / 3.12.2021: ÖKOLOGISCHER UMBAU: DIE DEUTSCHEN GRÜNEN FAHREN UNSEREN ROTGRÜNEN UM DIE OHREN**  
**Der Rückstand ist traurig**

**Der Rückstand ist traurig**

Der im Bericht aufgezeigte Rückstand in Sachen Ökologie der Schweiz gegenüber Deutschland ist eindrücklich und traurig. Was in beiden Ländern diesbezüglich kein Thema ist, obwohl es je nach Quelle 19 bis 51 Prozent des Klimawandels ausmacht, ist die Landwirtschaft. Mit einem Umbau auf rein pflanzliche Produkte könnte die Erwärmung bedeutend gedrosselt werden. Und als wichtigen Nebeneffekt würde es auch endlich das Ende der Ausbeutung der Nutztiere bringen. Sie hätten es längst verdient.

RENATO WERNDLI, PER MAIL

**Schreiben Sie uns**

Ihre Meinung und Ihre Erfahrungen interessieren uns. Schreiben Sie per E-Mail an [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch) oder an **work Redaktion Leserbriefe, Gewerkschaft Unia, Weltpoststrasse 20, 3000 Bern**

INSERAT



**Die Gewerkschaft. Le Syndicat. Il Sindacato.**

Die Unia ist die grösste Gewerkschaft der Schweiz. Mit unseren 180 000 Mitgliedern und 1200 Mitarbeitenden engagieren wir uns für faire Arbeitsbedingungen und eine soziale Schweiz. Dies dynamisch und kämpferisch. Möchten Sie sich für eine gute Sache einsetzen? Lernen wir uns kennen. Verstärken Sie unser Team im Sektor Industrie im Zentralsekretariat Bern ab sofort oder nach Vereinbarung. Wir suchen

**Nationale\*n Branchensekretär\*in für den Sektor Industrie 70–100%**

**Das bewegen Sie**

- Sie sind verantwortlich für die Verhandlung und den Vollzug der Gesamtarbeitsverträge im Sektor Industrie, insbesondere der Maschinenindustrie und für neue Technologien.
- Sie betreuen die Ihnen zugewiesenen Branchen oder Unternehmen vollumfänglich.
- Sie unterstützen die Kampagnenarbeit sowie die interne Kommunikation im Sektor und arbeiten eng mit den regionalen Verantwortlichen zusammen.
- Sie koordinieren die Ausbildung der Gewerkschaftssekretär\*innen und der Vertrauensleute der Ihnen zugeteilten Branchen.
- Sie pflegen den Kontakt mit den Berufsverbänden.
- Sie kümmern sich um die Mitgliederwerbungskampagnen.

**Das bringen Sie mit**

- Mehrjährige Erfahrung in der Gewerkschaftsarbeit oder in politischen Bewegungen.
- Erfahrung mit der Erarbeitung und Umsetzung von Kampagnen.
- Berufserfahrung in der Industrie und /oder in neuen Technologien.
- Gute Deutsch- und Französischkenntnisse.
- Unter Druck behalten Sie die Übersicht und einen kühlen Kopf.

**Das bieten wir**

Bei der Unia kommen Sie in den Genuss von fortschrittlichen Arbeitsbedingungen. Zudem fördern wir Ihr Entwicklungspotential. Ihr Arbeitsort befindet sich in der Stadt Bern. Freuen Sie sich auf ein wertschätzendes, kollegiales und lebhaftes Umfeld.

**Sind Sie interessiert?**

Senden Sie Ihr komplettes Bewerbungsossier per E-Mail an: [bewerbung.be@unia.ch](mailto:bewerbung.be@unia.ch).

Ihre Fragen zur Stelle beantwortet der Leiter Sektor Industrie, Yves Defferrard, gerne unter Telefon 079 279 45 91.

Bei gleichwertiger Qualifikation werden aufgrund der Teamzusammensetzung weibliche Bewerbungen bevorzugt.

**Robert Käppeli (64) sagt, warum nicht jeder zum Samichlaus taugt**

# «Manchmal sage ich nur das Positive»

**Seit bald 40 Jahren geht Robert Käppeli als Samichlaus zu den Familien. Nicht immer sagt er den Kindern das, was ihm die Eltern aufgetragen haben.**

CHRISTIAN EGG | FOTOS SEVERIN NOWACKI

Er sei ein wohlwollender Samichlaus, sagt Robert Käppeli. Nicht das Tadeln stehe im Vordergrund – der Chlausbesuch solle für die Kinder ein positives Erlebnis sein. «Es gibt Eltern, die denken, in zehn Minuten erzieht der Samichlaus mein Kind. Das können sie vergessen.» Andere reichten ein derart umfangreiches Sündenregister ein, «dass ich mich frage: Hat das Kind auch schon mal etwas recht gemacht im Leben?». Manchmal steche ihn dann der Hafer, sagt Käppeli und schmunzelt: «Dann lasse ich die Kritik weg und sage nur das Positive.»

Früher sei es ab und zu vorgekommen, dass die Kinder zwar parat waren, aber der Vater vor dem TV hockte. Das sei selten geworden, sagt Käppeli: «Heute ist das Brauchtum in den Familien wieder wichtiger.»

Seit bald 40 Jahren ist Käppeli in der Adventszeit als Chlaus unterwegs. Meist seien die Anliegen der Eltern unproblematisch – etwa, dass ein Kind mehr im Haushalt helfen solle. Aber einmal, da hätten acht Erwachsene ihn als Samichlaus erwartet, erinnert sich Robert Käppeli. «Und ein Bub. Und dem hätte ich dann sagen sollen, er solle nicht immer in die Dusche brünzeln.» So sei es auf dem Anmeldeformular gestanden, das die Eltern bei der Sankt-Niklaus-Gruppe Olten ausgefüllt hätten.

Aber nein, das sei nicht gegangen, sagt Käppeli: «Ich konnte das Kind doch nicht vor allen blossstellen!»

Also fragt er den Bub zuerst, ob er sein Zimmer aufräumt habe. Als der nickt, gibt sich der Samichlaus ungläubig: «Komm, zeig mir das mal.» Und erst im Kinderzimmer, unter vier Augen, sagt er ihm in freundlichem Ton, dass die Dusche kein WC sei.

Auch sein Vater war schon in der Oltnen Chlausgruppe tätig. Damals noch im Rahmen der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung. Als sich diese wegen mangelnden Nachwuchses auflöste, gründete Käppeli im Jahr 2000 zusammen mit ein paar Gleichgesinnten den heutigen Verein, um die Tradition weiterzuführen. «Wir machen es aus Freude und Überzeugung», sagt der 64jährige.

**TREICHLER.** Schon im Oktober verschickt der Verein die Anmeldeformulare, organisiert einen Esel, sucht Sponsoren. So richtig fange das Chlausen dann am Samstag vor dem 6. Dezember an, sagt Käppeli. Mit einem Umzug durch die Stadt, genannt «Ausenden». Da werden Samichlaus und Schmutzli von Laternenträgern und von Treichlern begleitet, ebenfalls Mitglieder des Vereins. Mit den Freiheitstrychlern, die

gegen die Corona-Massnahmen protestierten, habe man aber überhaupt nichts am Hut. Im Gegenteil, so Käppeli: «Die fügen dem Brauch des Treichelns gerade einen grossen Schaden zu.» An den Übungstagen im Wald habe es mehrmals kritische Fragen von Spaziergängerinnen und Spaziergängern gegeben: «Da mussten wir erklären, dass wir für den Samichlaus üben und dass wir die Corona-Massnahmen unterstützen.»

Exakt 88 Familien besuchte der Verein dieses Jahr, am 5. und 6. Dezember. Vier «Pärli» aus Samichlaus und Schmutzli seien heuer unterwegs gewesen, so Käppeli – alle natürlich geimpft und übrigens immer Männer: «Das haben wir so in den Statuten.»

20 Franken kostet der Samichlaus-Besuch eine Familie. Käppeli: «Wer's vermag, gibt etwas mehr. Aber wir wollen nur unsere Unkosten decken, mehr nicht. Unser Engagement ist freiwillig.» Beträge von 100 Franken oder mehr, wie sie andere Chläuse verlangten, lehnt Käppeli ab. Denn es gebe Eltern, die jeden Franken zweimal umdrehen müssten. «Der Samichlaus kommt zu allen, die ihn willkommen heissen.»

**EINFÜHLSAM.** Umgekehrt könne aber nicht jeder Samichlaus werden, sagt Robert Käppeli. Es brauche «Menschlichkeit», Einfühlungsvermögen und Erfahrung. Bei den Oltnen Chläusen müssen deshalb Interessenten zwei, drei Jahre als Schmutzli mitgehen, bevor sie selber ins Chlausgewand steigen dürfen. Ab und zu führt der Verein gar ein Chlaus-Seminar mit Rollenspielen durch. Um künftig noch einen besseren Job

zu machen. Denn es gibt auch schwierige Situationen. Käppeli erinnert sich an einen Besuch vor etwa zehn Jahren. «Da sagte der Gastgeber: Komm bitte noch mit zur Grossmutter, die liegt im Sterben.» Mit einem mulmigen Gefühl habe er zu der Frau gesprochen, ihr ein Kreuz auf die Stirn gemacht, «so, wie es mein Vater mir früher auch gemacht hat». Später habe er einen befreundeten Pfarrer gefragt, ob er das

haben tun dürfen. «Er sagte mir, ich könne in einer solchen Situation nichts falsch machen. Da ist mir schon ein Stein vom Herzen gefallen.»

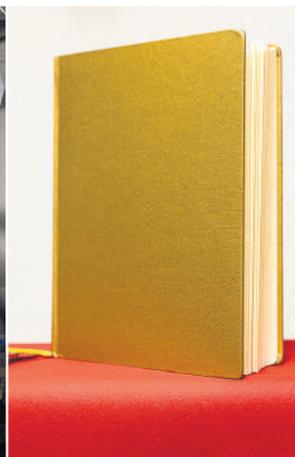
Wenn alle Familien besucht sind, hocken die Mitglieder noch zusammen. Einer kocht, meist Spaghetti oder Fleischkäse. Käppeli sagt: «Den ganzen Tag waren wir angespannt – beim Znacht dürfen wir es jetzt geniessen.»



**ROBERT KÄPPELI ADVENTS-FAN**

Er sei ein emotionaler Mensch, sagt Robert Käppeli von sich. Ganz besonders in der Vorweihnachtszeit, die lebe er voll aus. «Und wenn ich als Samichlaus einer Familie Zufriedenheit und Wärme vermitteln kann, habe ich meinen Job gut gemacht.» Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

**CHAUFFEUR.** Er arbeitet 27 Jahre seines Berufslebens in einer Giesserei, davon 20 Jahre im Kader. Im Jahr 2000 machte er sich als Getränkehändler und Chauffeur selbstständig. Anfangs habe er davon gut leben können, aber dann hätten die Grossverteiler ihre Preise immer mehr gesenkt. Für ihn als Kleinunternehmer sei es unmöglich gewesen mitzuhalten: «Migros und Coop haben die Getränke zum Teil billiger verkauft, als ich sie einkauffte!» Vor 13 Jahren habe er deshalb einen Job als Lastwagenchauffeur bei der solothurnischen Transportfirma Murpf angenommen. Ein schöner Beruf, sagt er: «Ich beliefern Kioske und Avecs-Shops und komme dort mit vielen netten Menschen in Kontakt.»



**ALTE TRADITION: Samichlausen-Buch und Gewänder kommen bei der St.-Nikolaus-Gruppe Olten nur ein einziges Mal pro Jahr zum Einsatz.**

**Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriff, kritisch, frech.**

**work abonnieren. Für nur Fr. 36.– im Jahr jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.**

Vorname/Name \_\_\_\_\_  
 Strasse \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort \_\_\_\_\_  
 Telefon/E-Mail \_\_\_\_\_

work, Abodienst, Postfach 272, 3000 Bern 15. [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch)

**WORKIMPRESSUM** work ist die Zeitung der Gewerkschaft. **Herausgeberin** work, Gewerkschaft Unia **Verlag und Redaktion** Weltpoststrasse 20, 3000 Bern **Postadresse** Postfach 272, 3000 Bern 15 **Telefon Verlag und Redaktion** 031 350 24 18 **E-Mail Verlag** [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch) **E-Mail Redaktion** [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch) **Internet** [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch) **Redaktion** Marie-Josée Kuhn (Chefredaktorin), [mariejoseekuhn@workzeitung.ch](mailto:mariejoseekuhn@workzeitung.ch); Anne-Sophie Zbinden (Stv. Chefredaktorin, Produzentin), [annesophiezbinden@workzeitung.ch](mailto:annesophiezbinden@workzeitung.ch); Christian Egg, [christianegg@workzeitung.ch](mailto:christianegg@workzeitung.ch); Ralph Hug, [ralphhug@workzeitung.ch](mailto:ralphhug@workzeitung.ch); Jonas Komposch, [jonaskomposch@workzeitung.ch](mailto:jonaskomposch@workzeitung.ch); Patricia D'Incau, [patriciadincau@workzeitung.ch](mailto:patriciadincau@workzeitung.ch) (Digitalredaktorin); Johannes Supe, [johannessupe@workzeitung.ch](mailto:johannessupe@workzeitung.ch) **Mitarbeit an dieser Nummer** Katrin Bärtschi, Peter Bodenmann, Oliver Fahmi, Niklas Franzen, Martin Jakob, Andreas Rieger, Clemens Studer, Jean Ziegler. **Gestaltung/Layout** Nina Seiler, [ninaseiler@workzeitung.ch](mailto:ninaseiler@workzeitung.ch); Silvia Aeschbach, [silviaaeschbach@workzeitung.ch](mailto:silviaaeschbach@workzeitung.ch) **Korrektorat** Urs Remund, [ursremund@workzeitung.ch](mailto:ursremund@workzeitung.ch), Andrea Leuthold **Sekretariat** Mirka Grossenbacher (Mo–Mi, Fr), [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch) **Anzeigenmarketing** Mirka Grossenbacher, Telefon 031 350 24 18, [anzeigen@workzeitung.ch](mailto:anzeigen@workzeitung.ch) **Druck** CH Media Print AG, Im Feld 6, 9015 St. Gallen **Abonnement** Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– **Abodienst** Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, [abo@workzeitung.ch](mailto:abo@workzeitung.ch) **Auflage** 69 344 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.